Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller (einschließlich 5 Heller Porto)

ZENTRALORGAN DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FOCHOVA 62. TELEFON 53077.
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB. CHEFREDAKTEUR: WILHELM NIESSNER. VERANTWORTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.

15. Jahrgang | Sonntag, 12. Mai 1935 | Nr. 111

Die Rothauer Arbeitslosen an die Arbeiterschaft:

Wählt sozialdemokratisch!

Rothau. (Eigenbericht.) Die deutsche sozialdemokratische Partei hatte für Samstag ihre Anhänger zu einer Kundgebung nach Rothau aufgerufen. Die klassenbewußte Arbeiterschaft des von der Werksstillegung am härtesten betroffenen Teiles des Erzgebirges wollte gerade an der Stelle, an der von „deutschen Volksgenossen" das fluchwürdige Verbrechen der Stillegung des Betriebes begangen wurde, ihre Stimme erheben gegen die Zerstörer der Heimat.

Dies ist ihr in einem Ausmaß gelungen, das alle Erwartungen übertroffen hat. Sowohl aus Rothau selbst als auch aus den Orten der Umgebung war die Teilnahme an der prachtvollen Kundgebung ungemein stark. Von Rosenthal, wo sich die Teilnehmer formierten, zogen die Massen in schier endlosem Zug nach Rothau zur Turnhalle. Stumm, voll Erbitterung über das an ihnen begangene Verbrechen, zogen sie an Stätten vorbei, an denen einst ihre fleißigen Hände für sie und ihre Familien Brot geschafft hatten, ehe Herrn Henleins Kompagnone sie zu Arbeitslosigkeit und Hunger verurteilt hatten. Aufschriften, die an den nun wie tot daliegenden Fabriksstätten angebracht waren, und Transparente, die die Arbeiter im Zug trugen, brachten die erbitterte Stimmung zum Ausdruck. Die Kaufleute und Gewerbetreibenden der Stadt hatten während des Zuges und der Kundgebung ihre Läden geschlossen.

Als die mehr als fünftausend Männer und Frauen der Arbeit auf dem Versammlungsplatz aufmarschiert waren, eröffnete ein Fanfarenstoß und ein trotziges Kampflied die ergreifende Kundgebung.

Genosse Baumgartl begrüßte die Teilnehmer, besonders Genossen Dr. Czech, dem langanhaltende Ovationen dargebracht wurden. Genosse Dr. Czech war übrigens schon an der Grenze des Bezirkes, wohin ihm Bezirkshauptmann Krpalek zur Begrüßung entgegengekommen war, mit stürmischem Jubel empfangen worden.

Als erster Redner sprach Genosse Katz, der die ungeheure Bedeutung der bevorstehenden Wahl hervorhob und in scharfen Worten die Schwindelbewegung Henleins geißelte.

Genosse Dr. Czech, der nach ihm das Wort ergriff, sprach davon, wie das Unglück und der Hunger über Rothau gekommen ist. Er stellte die Arbeiterfeinde, denen das Verbrechen zur Last fällt, denen gegenüber, die mit letzter Aufopferung sich bemüht haben, dort zu helfen, wo die Verräter der deutschen Arbeiterklasse zerstört haben.

Minutenlanger, brausender Beifall dankte der Rede des Genossen Dr. Czech.

Hierauf verlas der arbeitslose Lokalvertrauensmann von Rothau, Genosse Künzl, folgende

Proklamation der Arbeitslosen von Rothau, Schindlwald und Neudek

an die sozialdemokratische Arbeiterschaft

Arbeiter! Leidensgenossen!

In diesem Wahlkampfe wird viel vom Kampfe um die Heimat und den deutschen Arbeitsplatz gesprochen. Hiezu wollen auch wir das Wort ergreifen, da wir gerade darin praktischen Anschauungsunterricht genossen haben.

Wer vernichtet die Heimat des sudetendeutschen Arbeiters?

Wer entzog dauernd dem deutschen Arbeiter seinen Arbeitsplatz?

Die Arbeiterschaft der beiden Erzgebirgsbezirke Graslitz-Neudek erteilt öffentlich die Antwort.

Wir, unsere Väter und Vorväter, haben die Rothau-Neudeker Eisenwerke ausgebaut. Nur durch die Leistungen der Werksarbeiter haben die Erzeugnisse dieser Waren Weltruf erlangt.

Vom Jahre 1923 bis 1927 hatte das Unternehmen

68 Millionen Kč Reingewinn erzielt, die Produktion wurde um mehr als das Doppelte gesteigert!

Trotz dieser unwiderlegbaren Tatsache wurde das Unternehmen als lebensunfähig bezeichnet und im Jahre 1930 für immer in das tschechische Gebiet, weit von der Heimat entfernt verlegt. Die Betriebe in Neudek wurden im Jahre 1932 bis 1933 von dem gleichen Schicksal getroffen. Durch diese Besitztransaktion wurde dieser Teil des Erzgebirges von Graslitz bis weit über Neudek zu einem

dauernden Elends- und Notstandsgebiet.

Hier wurde unter Führung des Generaldirektors Doderer unsere Erzgebirgsheimat vernichtet, verlor der deutsche Arbeiter seinen Arbeitsplatz. 3000 Arbeiter mit mehr als 8000 Angehörigen wurden das Opfer des Industrievernichters Doderer, der für die SHF Wahlgelder sammelt.

Arbeiter! Schicksalsgenossen!

Als wir damals, nur auf die Unterstützung unserer sozialdemokratischen Parlamentarier angewiesen, einen schicksalsschweren Kampf um unsere Existenz und damit um unsere Heimat führten, haben uns

weder Henlein noch Sandner

in dem verzweifelten Ringen um Arbeit und Brot unterstützt. Nichts wurde von dieser Seite für die Errichtung einer Ersatzindustrie getan. Diese unwiderlegbaren Tatsachen unterbreiten wir der Arbeiteröffentlichkeit des ganzen Landes, weil wir wissen, daß hunderttausende Arbeitslose das gleiche Schicksal erleiden wie wir. Unser Ruf gilt der gesamten Arbeiterschaft und dem Heere der Arbeitslosen:

Nur sozialistische Planwirtschaft kann die bestehende Wirtschaftsanarchie ablösen!

Wir Arbeitslosen von Graslitz, Rothau, Schindelwalde, Neudek bezeugen feierlichst im ganzen Lande,

daß uns in dem schwersten Stande der Not nur die sozialdemokratische Partei beigestanden hat.

Durch die Krisenfürsorge der Sozialdemokraten in Gemeinde, Bezirk und Staat wurden wir Arbeitslosen bei Beginn der Wirtschaftskrise auf das weitestgehende unterstützt, unsere Notlage gemildert, während die Herren, die die Errichtung der sudetendeutschen Volkshilfe betreiben, sich erst kurz vor den Wahlen daran erinnerten, daß die Volksgenossen Arbeiter hungern und darben müssen, daß unsere Kinder hungernd zur Schule gehen.

Die SHF will das Genter-System beseitigen! Wir sagen:

Hände weg von dem letzten Stück Brot der Arbeitslosen,

wenn wir nicht im Bettlertum untergehen wollen! Wir haben erkennen gelernt, daß das Kapital, das Unternehmertum, keine Milde kennt, daß es sich dorthin wendet, wo die höchsten Profite sind, wo die größte Ausbeutung der Arbeiter möglich ist. Solange die Gesellschaft des Kapitals andauert, wird das arbeitende Volk keine gesicherte Heimat haben, die sie so sehr liebt. Hätten die Arbeiter von Rothau, Schindelwalde, Neudek in den Jahren 1929/30 zu entscheiden gehabt über Doderer und seine wenigen Aktionäre, so schwören wir, dieses Verbrechen an unserer Heimat wäre niemals begangen worden.

Obwohl wir soviel verloren haben, lassen wir uns eines nicht rauben: unsere sozialistische Gesinnung und Einigkeit!

Wir belegen diesen Hinweis mit dem Ergebnis der Gemeindewahlen in Rothau am 9. Dezember 1934, wo wir dem faszistischen Ansturm der SHF mit der Erhaltung der sozialdemokratischen Mehrheit in der Gemeindestube mit weiterem Stimmengewinn antworteten.

Deutsche Arbeiter! Arbeitslose!

Seid einig in diesem Wahlkampfe gegen die Feinde der klassenbewußten Arbeiterschaft in diesem Lande! Errichtet mit uns gegen die Front der Reaktionäre, der Unternehmer und der faszistischen SHF die Aufbaufront des Sozialismus, schließt euch in die Reihen der sozialistischen Volksfront der Arbeiter.

Arbeiter! Arbeiterinnen! Arbeiterjugend! Kleinbauern! Hört die Parole von Rothau, Schindlwalde, Graslitz, Neudek:

Wählt die sozialdemokratische Liste Nr. 6!

* * *

Mit einem flammenden Appell, alles für den Sieg der deutschen Sozialdemokratie bei den Wahlen einzusetzen, schloß Genosse Baumgartl die Versammlung, in der die am härtesten betroffene Arbeiterschaft des Erzgebirges wieder den Beweis erbracht hat, daß sie kampfentschlossen, treu und unerschüttert zum Sozialismus steht.

Dr. Czech Mittwoch im Rundfunk

Unser Parteivorsitzender, Minister Genosse Dr. Ludwig Czech, spricht Mittwoch, den 15. Mai, von 18.25 bis 18.45 Uhr in der Prager Deutschen Arbeitersendung über das Thema:

Fünf Jahre wirtschaftlicher und sozialer Arbeit

Genossen, Genossinnen, sorget dafür, daß möglichst viele diesen Vortrag hören!

Bildet Hörergemeinschaften!

Henlein kneift aus

Herr Henlein und Herr Doderer waren mittels rekommandierter Briefe zu der Kundgebung eingeladen worden. Sie hatten sich aber vor der Rothauer Arbeiterschaft gedrückt und es vorgezogen, nicht zu erscheinen. Die Versammlung quittierte die Mitteilung über das „vorsichtige" Fernbleiben der beiden Herrn mit stürmischen Pfui-Rufen.

Es geht ums Ganze!

Dr. Czechs Rede vor den Bodenbacher Arbeitern

In der von uns gestern gemeldeten riesigen sozialdemokratischen Kundgebung in Bodenbach hielt Genosse Dr. Czech folgende Rede:

Ich überbringe Ihnen herzlichste Grüße unserer Gesamtbewegung und innigsten Dank für ihre herrliche Arbeit, die in der heutigen grandiosen Manifestation ihren Höhepunkt findet.

Die Frage, die wir uns heute zu stellen haben, lautet:

Was ist der Sinn des Kampfes, den wir in dieser Stunde führen?

Niemand von uns, der in jahrzehntelanger demokratischer Tradition erzogen ist, wird die große Bedeutung des Wahlkampfes verkennen. Der Neuzusammensetzung des Parlamentes, der neuen Kräftekonstellation als Unterlage für die Regierungsbildung kommt eine ganz außerordentliche schicksalsschwere Bedeutung zu. Und darum die äußerste Kräfteanspannung unserer ganzen Bewegung. Aber wer die Augen offen hat, wer in den Tiefen des jetzt in schwerster Gärung befindlichen Wirtschaftsprozesses zu schürfen versteht, wer die verzweifelten Anstrengungen des Kapitalismus und der kapitalistischen Bourgeoisie versteht, sich um jeden Preis und sei es auch unter den größten Opfern und unter Aufgebot von Gewaltmitteln an der Macht zu erhalten, wer das Aufgebot der kapitalistischen Avant-Garden, der fascistischen Söldnerscharen richtig zu deuten versteht, weiß, wieviel es geschlagen hat. Dazu kommt aber noch die

Entwicklung der Verhältnisse im Nachbarreich

in allen ihren Phasen — Saarabstimmung, Rekordaufrüstung, stehendes Heer — und andererseits die psychologischen Auswirkungen des Geschehens im Nachbarreich auf die nationalistischen Kreise unseres Landes. Wahrlich, man braucht kein Prophet zu sein, um zu wissen, daß

das Land und seine Bevölkerung augenblicklich vor den schwersten Schicksalsfragen stehen

und daß es in dem großen Ringen zwischen Kapitalismus und Sozialismus, zwischen Fascismus und Demokratie ums Ganze geht und daß die Arbeiterklasse und mit ihr alle demokratischen Kräfte des Landes das Aeußerste aufbieten müssen, das Land vor dem fascistischen Einbruch zu bewahren,

die Demokratie und ihre Einrichtungen vor dem fascistischen Zugriff zu schützen,

jeden Versuch eines feindlichen Ansturms im Keim zu ersticken und wenn es notwendig sein sollte, rücksichtslos niederzuschlagen, und so den Staat, der dem Ansturm der internationalen Reaktion so herrlich zu trotzen vermochte, die Möglichkeit zu geben, seine schon zur Tradition gewordenen Friedensmission zu vollenden und

dem Lande und seiner Bevölkerung Frieden, Freiheit und Brot und eine gedeihliche, wirtschaftliche und soziale Entwicklung zu sichern.

Darum kann ruhig gesagt werden, daß der Wahlkampf, den unsere tapferen sozialistischen Arbeiter mit großer Begeisterung, Leidenschaftlichkeit und Hingabe führen, nur eine Etappe in unserem großen Kampfe ist. Er ist eine Fortsetzung des schweren Kampfes, den wir seit vielen Jahren, besonders aber in den letzten harten Monaten gegen den Fascismus führen und der auch nach Abschluß des Wahlkampfes neuerlich mit elementarer Gewalt entbrennen und fortgeführt werden wird

bis die fascistische Gefahr ausgerottet und der fascistische Gegner niedergeworfen ist.

Die sozialistische Arbeiterklasse hat es in ihrem kampfreichen Leben niemals leicht gehabt. In der Auseinandersetzung mit den Klassenfeinden wurden an das sozialistische Proletariat unseres Landes immer die größten Anforderungen gestellt. Die jetzige Stunde erheischt aber von ihm heroische Leistungen von gigantischem Ausmaß. Die großen Schwierigkeiten, unter denen wir den Kampf in unserem Lande führen müssen, liegen vor allem auch darin, daß wir es nicht mit einem Gegner zu tun haben, der sich uns unter offener Flagge entgegenwirft, sondern den Kampf durch offenkundiges Falschspiel und unter Anwendung aller möglichen Tarnungskünste auf ein Nebengeleise zu schieben sucht. Man spiegelt einen Kreuzzug gegen die Zerrissenheit des sudetendeutschen Volkes vor und rollt das Banner der „Einigkeit" und „Volksgemeinschaft" auf, hinter dem sich in Wirklichkeit die Fratze des Fascismus verbirgt, dessen sudetendeutsche Nationalgarde man für den entschiedenen Augenblick bereitstellt.

Der Kampf um die Einigung des deutschen Volkes und die Volksgemeinschaft ist nur ein Aushängeschild des Ascher Kramladens, während

der eigentliche Kampf der Heimatfront auf die Verwirklichung der fascistischen Ziele gerichtet ist.

Und nun zum Kampfe um die

„Volksgemeinschaft".

Noch in Böhm.-Leipa beteuerte Henlein, daß es ihm um nichts anderes als um die Einigung des deutschen Volkes in unserem Staate im Sinne lebendiger Volksgemeinschaft zu tun sei. Stöhr wiederholt er immer und immer wieder, daß er nur dem einen, dem einzigen Gedanken der Verwirklichung der Volksgemeinschaft diene. Noch am 14. April d. J. schrieb einer der ersten Berater Henleins, Herr Sebekowsky, daß die SHF tatsächlich die Partei der Volksgemeinschaft sei, daß wohl auch schon früher viele Männer die Volksgemeinschaft gewollt haben, daß aber erst Henlein die Sehnsucht wahr gemacht habe. Die SHF glaubte,

durch eine Totalitätskampagne nach reichsdeutschem Muster

alles unter einen Hut und unter das Diktat Henleins bringen zu können. Dieser Versuch schien ursprünglich zu gelingen, da das ganze Bürgertum den Kopf verloren hatte und panikartig auseinanderstob, nachdem Henlein die Bürgerparteien kunstgerecht dezimiert hatte. Doch die Herren um Henlein hatten den Bogen überspannt. Langsam trat wieder bei einem Teil der deutschen Parteien die Besinnung ein und das Fazit war, daß am 3. Mai, dem Tage der Einreichung der Kandidatenlisten

statt der Sudetendeutschen Heimatfront, die das gesamte deutsche Bürgertum totalitär verkörpern sollte, 13 deutschbürgerliche Parteien Kandidatenlisten einreichten,

die Heimatfront und die christlich-soziale Partei, die Karpathendeutsche Partei, die trotz des Anschlusses an Henlein ihre Selbständigkeit nicht aufgeben wollte, der Bund der Landwirte und die Deutschsozialen, der Sudetendeutsche Wahlblock, in dem sich die „Partei der deutschen Arbeiter" mit Fahrner an der Spitze, der Sudetendeutsche Landbund Hanreichs, die deutsche Gewerbepartei, die deutsch-demokratische Partei, Bruchteile der Deutschnationalpartei, die Wirtschaftspartei der Schuldner, die deutsche Freisoziale Partei Simon Starks und die funkelnagelneue Realsoziale Partei zusammenfanden, wozu natürlich noch die deutsche Sozialdemokratie und die deutschen kommunistischen Arbeiter kommen.

Noch nie zuvor haben sich so viele deutsche Parteien zum Wahlkampf gestellt.

Wie ein Elefant im Porzellanladen hat die SHF gewütet und alles, was sich vor ihm im deutschbürgerlichen Lager nicht beugen wollte, krumm und klein geschlagen. Die Herren um Henlein haben uns auch schon für die sudetendeutsche Totalität einen

Anbruch, Aufbruch und Umbruch

versprochen. Sie haben den

Durchbruch

angekündigt,

in Wirklichkeit war es aber ein vollkommener Zusammenbruch.

Politisch hat also Henlein, der seinen ganzen Kampf ausschließlich auf die Idee der Einigung eingestellt und das deutsche Lager in den paar Wochen des Wahlkampfes in Scherben geschlagen hat, eine katastrophale Niederlage erlitten, da er alles auf diese eine Karte gesetzt hatte und den Einsatz restlos verloren hat. Allerdings — und damit kommen wir wieder zum Ausgangspunkt unserer Darlegung — geht es der SHF nicht um die Verwirklichung der Volksgemeinschaft, sondern um jene Kampfziele, die wir an früherer Stelle charakterisiert haben und deren Bekämpfung und Niederschlagung eine Schicksalsaufgabe der Arbeiterklasse, die Mission aller demokratischen und freiheitlich denkenden Menschen ist.

Genosse Dr. Czech beschäftigte sich dann eingehend mit den Kampfmethoden der SHF. und demonstrierte an einzelnen Beispielen die Niedertracht der Gesinnung, die aus jedem Flugblatt und aus jedem Zeitungswort, das aus dieser Richtung kommt, in geradezu aufreizender Weise spricht. Die Herrschaften scheinen zu vergessen, daß sie mit ihren niederträchtigen persönlichen Angriffen nur die gegenteilige Wirkung erzielen und sie vergessen, daß das Leben nach dem Wahltag weitergeht. Sie werden es dann noch zu spüren bekommen, was sie durch ihre barbarischen Kampfmethoden innerhalb der ganzen deutschen Bevölkerung und auch in gewissen deutschbürgerlichen Schichten angerichtet haben. Herr Henlein kann sich dann bei seinen Beratern dafür bedanken.

Zum Schluß richtete Genosse Dr. Czech einen warmen Appell an die Versammlung:

Und nun Genossen lassen Sie mich Ihnen nochmals für die herrliche Kundgebung Dank sagen. Wir haben nur noch einige Tage zur Verfügung. Unsere Arbeiter wissen, was auf dem Spiele steht. Sie wissen, daß wir in einer Zeit der Schicksalswende stehen. Sie haben in solchen Stunden immer bewiesen, daß sie würdig sind, in einer bedeutenden geschichtlichen Epoche zu leben und zu kämpfen. Sie haben in keiner Lebenslage versagt, wie erst in den Stunden so bedeutsamer historischer Entscheidungen. Setzen wir also in den letzten Stunden unser ganzes Können, unser Hirn und unser Herz, unsere Hingabe und unsere Tatkraft ein. Lassen wir im letzten Augenblick eine neue Flamme der Begeisterung hell aufleuchten. Entfalten wir unser Banner klar zum Gefecht und lassen es weit und stolz in die Lüfte flattern. Setzen wir alle unsere Kräfte daran, dem fascistischen und nationalistischen Gegner die Opfer, die er sich aus den Arbeiterreihen herauszuholen versucht, zu entreißen. Das ist unsere wichtigste Aufgabe, das ist das Ziel, das wir uns heute stecken müssen.

Die Arbeiterklasse hat es in der Hand, dem Fascismus den tödlichen Schlag zu versetzen, sie wird es in Erfüllung heiligster Pflicht aus der Mission heraus, die ihr gestellt ist, vollbringen. Dann aber ist die Bahn frei auf dem Wege zur Erfüllung der Hoffnungsträume der sozialistischen Arbeiterklasse, auf dem Wege zum endgültigen Sieg des internationalen, völkerbefreienden Sozialismus!

In Prag — Sudetendeutsche Partei, In der Provinz — Sudetendeutsche Heimatfront!

In der DAWG-Versammlung, welche Freitag in Prag stattfand, verstreuten Henlein-Studenten Klebezettel, welche für die Liste Henleins Propaganda machen sollten. Nach alten Mustern erklärt die Henlein-Partei, daß sie für die Studenten nicht verantwortlich sei und Auftrag gegeben habe, die Versammlung nicht zu stören. Das Wahlmaterial sei nicht für Prag, sondern für die Provinz bestimmt gewesen.

Diese Erklärung ist außerordentlich interessant und aufschlußreich. Die Klebezettel haben nämlich den Aufdruck: Wählet SHF! Nun ist bekanntlich offiziell aus der Sudetendeutschen Heimatfront eine Sudetendeutsche Partei geworden. Die Henlein-Leitung gibt jetzt aber in einer offiziellen Auslassung selbst zu, daß diese (äußere) Wandlung von fascistischen zu demokratischen Formen nur für die Prager Behörden bestimmt ist. In Prag nennt man sich Heimatpartei, in der Provinz ist man Heimatfront. Nun, je deutlicher, desto besser . . .

17

Roman von **Emil Vachek**

Die Hühnersteige

Deutsch von **Anna Aurednicek**

Ihre weibliche Niederlage trat ganz in den Hintergrund angesichts dieser Sorge. Plötzlich und unerwartet trat aber der erste Mann in ihr Leben, auf den sie Eindruck machen sollte.

Er saß am Weg auf einem Baumstamm und betrachtete Pflanzen, die auf seinem Schoße lagen. Es war einer der Ausflügler, erkannte sie und sagte: „Fürchten Sie nicht, Ihre Gesellschaft zu verlieren, Fräulein?" Sie war höchst überrascht, daß sie ihm, ohne zu stottern, sogar mit einer gewissen Koketterie zu antworten vermochte: „Wenn Sie sich nicht fürchten!" Der Mann blickte mit saurer Miene der Gesellschaft nach: „Für mich sind es Narren! Ich bin froh, sie los zu sein." — „Warum sind Sie dann auf den Ausflug mitgekommen?" fragte Sophie und wunderte sich neuerlich über die Leichtigkeit, mit der sie sich auf diesem gefährlichen Wege bewegte.

Der Nachzügler schien auf diese Frage gewartet zu haben, denn er antwortete rasch: „Das ist nichts Besonderes, Fräulein. Ich lasse keinen Ausflug unserer Gruppe aus, weil ich die Natur liebe und inmitten von Giften lebe. Ich arbeite nämlich in einem zinkographischen Atelier. Unser Leben ist elend, ich unternehme aber Ausflüge. Wie leicht es sich im Walde atmet, eine Last fällt einem vom Herzen . . . Geht's Ihnen auch so?"

Sophie war aber auf einmal erschrocken und pipste: „Ich weiß nicht."

Der Mann lächelte sehr angenehm, als hätte ihn gerade diese Antwort erfreut und seine Worte, die ihm sichtlich Freude bereiteten, flossen wie Oel von seinen Lippen. „Sie sehen, ich bin ganz anders geartet als andre Menschen. Die andern" er wies mit dem Daumen auf die sich Entfernenden, er bog den Daumen merkwürdig weit nach rückwärts, „die andern . . . aber wozu Worte verlieren. Für die ist die Natur gar nichts — das Kino, das ist das Richtige. Was ist die Natur? Ein Schmarrn? Ein Hibi, Haba? Herumjagen und wie eine Herde kreischen? Wie denken Sie darüber?" Sophie dachte gar nichts. Sie hatte nur den Eindruck, wie alle unselbständigen Menschen, daß er ihr aus der Seele sprach. Dennoch sagte sie: „Na, ich weiß nicht . . ."

Der Mann leckte an seinen Lippen und sprach weiter wie ein geborner Redner: „Natürlich ist dies nicht die Natur. Das ist ein Narrenhaus, keine Natur. Natur ist: der Wald, die Bäume, die Pflanze, die Sonne, das Bächlein, das Reh, ein Brünnlein und — vernünftige Beine", fügte er unerwartet hinzu. „Wir haben Beine, um zu gehen, nicht, um zu laufen — sonst würden sie ja Läufe heißen, wie beim Hasen. Ich verstehe die Natur, Fräulein, und gehe bedächtig. Sie auch?"

„Ich hab' es immer eilig", gestand Sophie und wußte jetzt, daß dies falsch war und sie immer bedächtig gehen sollte.

„Sie dürften einen besseren Atem haben als ich", sagte er zu ihrer Entschuldigung in galanter Weise. „Ich bin diesbezüglich etwas strapaziert. Bei unserer Beschäftigung hat die Jugend nur eine kurze Dauer. Für wie alt halten Sie mich?"

„Fünfunddreißig", sagte sie, glaubte aber, daß er vierzig Jahre alt sei.

„Na, sehen Sie", sagte er mit tiefer Befriedigung, „ich bin aber erst dreißig Jahre alt." Dann lachte er über ihren Irrtum und sein Gesicht mit den verschwommenen, ausdruckslosen Zügen sah dabei greisenhaft und kindisch aus. Er lachte lange und siegreich. Als er wieder ernst geworden war, beklopfte er Bauch und Brust und fuhr weiter fort: „Lunge und Magen! Das ist die Steuer für unsere Arbeit. Unsereiner hat die Lunge oder den Magen kaputt."

Sophie erschrak und fragte: „Wo fehlt's Ihnen?"

Er blickte sie streng an, besann sich aber und lächelte wieder ganz unerwartet. Er sah ganz zufrieden aus, als er erklärte: „Bei mir, bei mir ist beides hin."

Sophie erbleichte. Das schmeichelte ihm außerordentlich. Er weidete sich eine Weile an ihrem Leid und sagte dann mit Feinschmeckermiene: „In unserer Werkstatt bin ich der einzige, dessen Lunge und Magen kaputt sind."

„Aber das ist ja entsetzlich", flüsterte Sophie. „Sie sollten sich schonen. Kurieren Sie sich doch!"

Dieses Interesse schmeichelte dem Weichling. Er band die Leberblümchen auf seinem Schoß zu einem Sträußchen und erklärte: „Selbstverständlich kuriere ich mich."

„Beim Krankenkassenarzt?"

Er winkte betrübt mit der Hand. „Krankenkassenarzt? Kuriert denn überhaupt ein Krankenkassenarzt? Haben Sie, Fräulein, jemals einen wirklichen Kranken gesehen, den ein Krankenkassenarzt behandelt? Mich hat er davongejagt!"

Eine haßerfüllte Pause folgte. „Jawohl, davongejagt, wie Sie mich hier sehen! Jedesmal, wenn ich komme, jagt er mich davon! Er lacht. Manchmal ist er böse. Es sei gar nichts. Die Pest auf diese Aerzte! Stechen und Druck auf der Brust, Krümmen in den Gedärmen, Krämpfe im Magen, Surren im Kopf, Schluckbeschwerden, Schlaflosigkeit und schlechte Verdauung, Angstgefühl, Husten, Atemnot und — mit Verlaub zu sagen — trüber Urin sind angeblich nur subjektive Gefühle!"

Der Lazarus glühte. In seinem grauen, langweiligen Gesicht glühten einige krankhaft rote Flecke. Er sah durchgeistigt aus. Mit geballter Faust drohte er allen Aerzten der Krankenkasse. „Subjektive Gefühle! Mord unter dem Deckmantel der Wissenschaft! Bis ich einmal auf dem Wege von so einem sogenannten Doktor sterbe, so wird es wahrscheinlich — auch ein subjektives Gefühl sein."

„Vielleicht sind die andern . . ." piepste sie.

„Gehupft wie gesprungen. Vielleicht sind sie etwas sanfter. Ich bin längst schon von dem Glauben an die Wissenschaft dieser Menschen geheilt."

„Von wem lassen Sie sich also behandeln?"

Der Lazarus antwortete feierlich, als spielte er auf einer Orgel: „Von dem besten Spezialisten der Welt — von der Mutter Natur!" Jetzt erscholl in der Ferne ein Geschrei, aus dem ein Wort zu unterscheiden war. „Kräutler!"

„Haben Sie gehört? Kräutler! Damit bin ich gemeint. Jawohl, ich kuriere mich mit Kräutern, die mir Mutter Natur bietet."

Er blickte Sophie triumphierend und herausfordernd an und verstummte. Die Stille wurde feierlich. Nur ein Eichhörnchen erschien, wagte sie zu unterbrechen und schwang sich vom Baume herab.

Der Lazarus blinzelte mit den Augen. Er war selbst auf's Höchste von den Worten erschrocken, die er aussprechen wollte: „Meine Krankheit kann kein irdischer Arzt von mir nehmen."

„Was für eine Krankheit ist es?" fragte Sophie, schwer nach Worten ringend.

Er machte eine neue Kunstpause. Dann sagte er mit Wollust: „Meine Hauptkrankheit wird — Krebs genannt."

Sophie blickte den armen Lazarus an, als sei er ein Leichnam, und war überrascht, daß er nicht leere Augenhöhlen hatte. Das gehörte zu ihrer Vorstellung der Krebskrankheit. Ganz erschüttert seufzte sie: „Krebs! . . ."

„Krebs! Da schauen Sie, Fräulein, was? In unserer Familie ist er erblich. Mitte Fünfzig kommt der Krebs und basta! Mein Vater, meine Großmutter, sogar mein Urgroßvater . . . alle sind an Krebs gestorben."

Eine verirrte Mücke flog Lazarus in den Mund, der sich noch nicht geschlossen hatte. Es folgte ein heftiger Husten, Lazarus verschluckte sich, wurde knallrot und übertrieb alles in solchem Maße, daß Sophie fürchtete, der erbliche Krebs habe ihn schon gepackt.

(Fortsetzung folgt.)

Die „geheime" Wahlparole der Henlein-Partei:

Probeabstimmung für den Anschluß!

Neue Loyalitätserklärungen hält Henlein nicht für nötig. Seine letzte war das Abolitionsgesuch. Denn nur ein loyaler Staatsbürger erbittet Niederschlagung eines Prozesses. Einem Feinde würde sich doch ein tapferer „Ritter" offen stellen!

Neue Loyalitätserklärungen würden während des Wahlkampfes stören, vor allem jene Henlein-Agitatoren, die mit den „geheimen", aber wahren Parolen der Heimat-Partei hausieren gehen:

„Stimmt für Henlein, dann kommen wir zu Deutschland!"

„Achtzehn Gemeinden des Neuerner Gerichtsbezirkes kommen bestimmt zu Deutschland!"

„Die Wahl ist eine Probeabstimmung für den Anschluß an Deutschland!"

„Mag die Wahl ausfallen, wie sie will — wir kommen doch zu Deutschland!"

Das wird selbstverständlich nicht in Flugblättern und nicht in Versammlungen verkündet, — das wird „vertraulich", wird von Mann zu Mann weiterverbreitet — und wird geglaubt! Und dieses Deutschland-Argument ist sehr wirksam! Denn viele, die sonst nicht für Henlein stimmen würden, viele Dorfleute besonders, bekommen Angst: wenn wir gegen Henlein sind — weh uns, wie es uns dann ergehen wird, wenn wir doch zu Deutschland kommen!

Es ist wahrhaftig frevelhafte Wahlagitation, diese Agitation mit der Anschluß-Parole! Gipfel der Gewissenlosigkeit! Denn die Henlein-Leute wissen sehr genau, daß die sudetendeutschen Gebiete nicht zu Deutschland kommen! Daß der Versuch ihrer Loslösung vom tschechischen Staate nur in einem furchtbaren Kriege gemacht werden könnte, in einem Kriege, der gerade die sudetendeutschen Gegenden in Wüsteneien und Leichenfelder verwandeln würde! Wer in Kenntnis dieser Tatsachen mit der Anschluß-Parole zu agitieren wagt, begeht ein Verbrechen am sudetendeutschen Volk!

Und es ist ein Vabanque-Spiel! Denn die Ernüchterung folgt — und die Wut der Betrogenen muß sich dann gegen die Betrüger wenden.

Und den Schaden trägt das sudetendeutsche Volk, das jetzt in einen wilden Taumel des Nationalismus hineingehetzt werden soll. Denn es ist klar, daß es den Sudetendeutschen wahrlich nicht zum Vorteile gereicht, wenn die Wahl als eine Probeabstimmung des Irredentismus dargestellt wird. Auch nach diesen Wahlen werden sie im tschechoslowakischen Staate leben — und dann wird es nicht gleichgültig sein, ob die Tschechen uns wirkliche Bürger der Republik oder Irredentisten sehen. Aber was kümmert die Chauvinisten das wirkliche Wohl des Volkes! Noch immer und allezeit war es der Nationalismus, der der eigenen Nation die schwersten Wunden schlug.

Die Henlein-Agitatoren wissen es sehr wohl — aber der deutschen Bevölkerung unseres Staates, den deutschen Wählern und Wählerinnen muß es immer wieder eindringlich gesagt werden:

Die Wahlen am 19. Mai sind keine zweite Saar-Abstimmung! Sie entscheiden nicht über den Anschluß an Deutschland, der gar nicht zur Diskussion steht und nicht zur Diskussion gestellt werden wird. Aber sie entscheiden über die künftige Stellung der Deutschen in der Tschechoslowakei — und wer will, daß sie nicht verschlechtert wird, daß sie sich günstiger gestalte, wer also sein Volk liebt, der muß die Anschluß-Agitatoren, die Anschluß-Lügner zum Teufel jagen, der muß für die Demokratie stimmen und damit gegen die Henlein-Partei!

Investitionen für fünf Milliarden im heurigen Jahre!

Der Minister für soziale Fürsorge, Genosse Dr. Meißner, hat Freitag im Rundfunk einen Vortrag gehalten, in dem er sagte, daß außer dem Beitrag von zwei Milliarden Kč für öffentliche Investitionen, die im Staatsvoranschlag für 1935 vorgesehen sind, heuer noch außerdem für drei Milliarden öffentliche Arbeiten werden vorgenommen werden. Insgesamt werden also Investitionen für fünf Milliarden Kč durchgeführt und so werden Zehntausende von Arbeitern wieder zu Verdienst kommen.

Was ist mit den Fabrikantengeldern? Wo sind die von Doderer gesammelten 800.000 Kč?

Antworten Sie, Herr Konrad Henlein!
Antworten Sie, Herr Dr. Rosche!

Wir haben vor einigen Tagen festgestellt, daß der Generaldirektor Doderer, der Verderber von Rothau-Neudek, unter den Industriellen 800.000 Kronen gesammelt hat. Unsere Nachricht wurde von der „Bohemia" bestätigt, dem Blatte des Industriellensekretärs Dr. Netrba, der es doch wissen muß, die schrieb:

„Die sozialdemokratische Presse hat ein Trommelfeuer gegen Doderer eröffnet, weil er die Aufgabe übernommen habe, die finanzielle Unterstützung der Wahlen durch die Industrie bei sich zu konzentrieren."

Für die Sudetendeutsche Heimatfront kandidiert aber an führender Stelle Doderers Kollege Dr. Rosche, der politische Bevollmächtigte der Industrie. Es ist zweifellos, daß das Geld für die politischen Mandatare der deutschen Industriellen bestimmt ist. Das gibt auch die „Bohemia" zu, indem sie weiter schreibt,

daß das Geld „bei den Angehörigen jener Stände" gesucht wird, deren Interesse die geldempfangende Partei vertritt.

Die Industriellen haben also dem Doderer für jene Partei Geld gegeben, die Herrn Rosche kandidiert, d. i. also die „Sudetendeutsche Partei" des Herrn Konrad Henlein.

Henlein führt also seinen Wahlkampf mit dem Geld der Kapitalisten.

Wir haben diesen Vorwurf erhoben. Die Heimatfrontler haben behauptet, sie hätten mit dem Gelde Doderers nichts zu tun.

Herr Dr. Rosche, reden Sie:

Haben auch Sie mit dem von Doderer gesammelten Industriellengeld nichts zu tun? Antworten Sie!

Herr Konrad Henlein!

Warum werfen Sie den Rosche, der das Doderergeld hat, aus ihrer Partei nicht hinaus?

Wenn Sie nicht antworten, sind Sie gerichtet, denn jeder Sudetendeutsche weiß dann, daß Sie Ihren Wahlkampf mit Kapitalistengeldern führen, mit dem Sündengeld jener, die Rothau-Neudek zugrundegerichtet haben.

Seltsame Volksgemeinschaft

Treffende Charakterisierung Henleins durch die „Prager Presse"

Die „Prager Presse", welche bereits in der Freitagnummer an leitender Stelle die Sudetendeutsche Partei Konrad Henleins charakterisiert und dargetan hat, daß die Sudetendeutsche Heimatfront den Marsch des sudetendeutschen Volkes in die Wüste bedeutet, befaßt sich auch in ihrer Samstagausgabe mit Henlein und schreibt:

Was das Wort Volk in den Aufrufen und Mahnungen der Sudetendeutschen Partei betrifft, so wollen wir fragen: Welche Volksgemeinschaft meinen Konrad Henlein und die Seinen? Ist es jenes Volk, das er in seinen Flugblättern anrempelt, indem er dessen Vertreter „Bonzen und volksfremde Parteisekretäre" nennt, indem er in unzweideutiger Weise dieses Volk für eine Masse von Hirnlosen hält, die auf die dümmsten aller dummen Agitationen hereinfallen, nämlich auf den billigen Antisemitismus, indem er dieses Volk, das er so sehr unterschätzt, daß er seine Führer als „Spießbürger und Deutschenfeinde" bezeichnet, in seine Umarmungen lockt, d. h. diese demokratischen Arbeiter angleichen, gleichschalten und seiner Führung unterstellen will, die nicht anders denn als gefährlich bezeichnet werden kann? Seltsame Volksgemeinschaft, die volksverbundene Menschenmassen so von oben herab behandelt!

In diesem Zusammenhang eine Bemerkung, fast in Parenthese. Man kümmert sich im Henlein-Lager ungemein um die Emigranten aus Deutschland. Warum kümmert sich Henlein und sein Lager um deutsche Emigranten, wenn er bindend erklärt, von den Dingen in Deutschland nichts zu wissen? Wenn er die Heimat respektiert, auf deren Boden er seine Partei organisiert, so möge er auch das Recht dieser Heimat auf Asylgewährung respektieren. — Ueberhaupt sollte die Henlein-Gruppe mit der Frage der Emigration an sich zarter umgehen. Es gibt auch gewisse Emigranten aus der Tschechoslowakei in Deutschland! Henlein kennt sie gut oder sehr gut!

Und da wir eben bei den Emigranten aus der Tschechoslowakei in Deutschland halten, deren Volks- und Arteigenheit gewiß von niemandem bestritten werden kann, wollen wir auch an gewisse Verhaftungen und Urteile erinnern, welche gegen Mitglieder der SdP gefällt wurden, die sich Konrad Henleins loyale Kundgebungen samt der Liebe zur Heimat, die nicht anders als Tschechoslowakei heißt und nie anders heißen wird, wahrscheinlich nicht zu Herzen genommen haben.

Fascismus bedeutet Zerstörung

Sozialismus bedeutet Aufbau
Wählt Liste 6

„Die einzige demokratische deutsche Partei"

Was ein ehrlich bürgerlich-freiheitliches Blatt über die deutschen Sozialdemokraten schreibt

Das demokratische, unvoreingenommene, aber durchaus bürgerliche Blatt „Die Wahrheit" bringt in seiner letzten Ausgabe eine Uebersicht über den Aufmarsch der Parteien zu der kommenden Wahl. In dieser Zusammenstellung schreibt das Blatt über die deutschen Sozialdemokraten:

Dieser Partei muß auch ein bürgerliches Organ wie „Die Wahrheit" zuerkennen, daß sie sich als einzige deutsche Partei offen, rückhaltlos und ohne Rücksicht auf die sudetendeutsche Provinz als demokratische Partei voll bewährt hat. Wohl fanden und finden sich auch in deutschbürgerlichen Parteien Männer, die bedingungslose Demokraten und Gegner des Hitlertums sind; aber seit dem Aufkommen der Henleinbewegung ist und bleibt die deutsche sozialdemokratische Partei die Partei, die sich kein Blatt vor den Mund nimmt und das braune Kind beim richtigen Namen nennt.

Auch die Bedeutung unserer tschechischen Genossen wird in diesem Ueberblick voll gewürdigt. Ueber sie schreibt die „Wahrheit":

Diese Partei hat sich — gleichgültig ob aus Sorge um die eigene Existenz oder aus ideellen Gründen — von allen tschechischen Parteien auf das energischste und kompromißloseste gegen den fascistischen Ansturm zur Wehr gesetzt. Diese Partei hat ihren Mann gegen die Hitler von draußen und drinnen gestanden.

So sprechen Bürgerliche, denen die Freiheit und die Demokratie, die Kultur und die Menschenwürde wirklich am Herzen liegt.

Henleinredner kopieren Ley und Streicher

Aufschlußreiche Beobachtungen eines Reichsdeutschen

Man schreibt uns:

„Ein Bekannter aus Deutschland, der beruflich in der Republik zu tun hatte und im sudetendeutschen Gebiet aus Neugier eine Versammlung der „Sudetendeutschen Partei" des Herrn Henlein besuchte, teilte mir sehr aufschlußreiche Beobachtungen mit.

Schon die „Aufmachung", berichtete der Reichsdeutsche, war so, als ob sie direkt auf Grund der Anweisungen des deutschen Propagandaministeriums erfolgt sei. Das gleiche primitiv-aufpeitschende Zeremoniell, der gleiche Appell an Radauinstinkte, die gleiche Methode, den Verstand einzuschläfern und die Sinne zu kitzeln. Als aber die Redner zu sprechen begannen, so sagte mein Bekannter, rieb ich mir erstaunt die Augen. Träumte ich? War ich in Hitlerdeutschland? Es war nicht nur die gleiche Grundeinstellung der Redner, es war auch das gleiche Schlagwort-Vokabularium, das die hitlerdeutschen Berufspropagandisten in ihren Versammlungen anzuwenden pflegen.

Ich habe viele nationalsozialistische Kundgebungen besucht und mir so gewisse stereotype Redewendungen der braunen Bonzen gemerkt.

Daher war es mir möglich, festzustellen, daß bestimmte phraseologische Eigentümlichkeiten der Herren Goebbels, Dr. Ley und — Streicher in der sudetendeutschen Henlein-Hitlerei fröhliche Urständ' feiern."

Zum mindesten ein Beweis dafür, daß die Henleinleute die nationalsozialistischen Propagandisten — die sie angeblich nicht kennen und von denen sie nichts wissen — sehr eifrig und auch mit Erfolg studiert haben.

Die Affäre Kut

Bestürzung bei den Kramař-Leuten

Erst in der gestrigen Ausgabe haben sich die nationaldemokratischen „Národní Listy" entschlossen, zu der Beschuldigung gegen den Stříbrný-Redakteur und Parlamentsstandpunkt Kut Stellung zu nehmen, welcher von der italienischen Gesandtschaft Geld für die politischen Ziele der Liga verlangt hat. Dieses lange Zögern der Nationaldemokraten ist bezeichnend für die Wirkung, welche die Enthüllungen des Sen. Vrana im „Venkov" hervorgerufen haben. Der „Venkov" hat gestern seine Anklage noch einmal in präziser Form wiederholt und die Ligisten ziehen sich anscheinend auf den Standpunkt zurück, daß eine Geldforderung nichts Strafbares ist, solange mit Geld keine strafbare Handlung finanziert wird.

Innerhalb der tschechischen Bevölkerung denkt man jedoch anders. Kut mußte, wie der „Telegraf" meldet, von acht Versammlungen, in welchen er sprechen sollte, sechs absagen, weil die Stimmung gegen ihn immer erregter wird. Die Affäre Kut hat zu einer weiteren Verschärfung des Verhältnisses zwischen den zwei Hauptgruppen des „Národní sjednocení" geführt, weil die Angehörigen der früheren Nationaldemokratie in Massen der neuen Einheitspartei den Rücken kehren.

Ein Fehlschuß
und ein Schuß aus der Verleumderkanone

„Die Rote Wehr organisiert den Bürgerkrieg!" Nicht zum erstenmale versucht die Nazi-Heimat-Partei unsere Republikanische Wehr zu denunzieren, nicht etwa nur bei leichtgläubigen Spießern, denen das Gruseln vor den roten Petrolards beigebracht werden soll, sondern auch und vor allem bei den Behörden. Jetzt aber schoß die Henleinsche Verleumderkanone besonders kräftig, feuerte jetzt eine Stinkpombe größten Kalibers ab. In balkendicken Lettern erzählt ein Naziflugblatt, die Rote Wehr organisiere den Bürgerkrieg unter Anleitung reichsdeutscher und österreichischer Emigranten (die werden besonders gern denunziert), treffe im geheimen militärische Kampfvorbereitungen, und bei einer Scharfschießübung, wie solche seit langem an bestimmten Tagen unter Ausschluß der Oeffentlichkeit im Wigstadtler Arbeiterheim stattfinden, sei unser Wigstadtler Parteisekretär verwundet worden.

Der Beweis für die roten Rüstungen ist erbracht!

Und nun müssen doch die Behörden einschreiten! Nicht gegen die Nazi, die sich hier so offensichtlich als Staatsretter zeigen, sondern gegen die roten Umstürzler.

Die Behörden haben sich um die Sache gekümmert, selbstverständlich. Und sie haben festgestellt, was jeder wahrheitsliebende Journalist, wenn es in Henleins Gefolge einen gäbe, unschwer von ihnen erfahren könnte: daß unser Wigstadtler Parteisekretär einen Waffenpaß besitzt, ausgestellt am 6. Oktober 1933 in Troppau, von der dortigen Bezirksbehörde, und daß er eine Waffe benötigt, weil er auch Kassier der Union der Textilarbeiter ist und manchmal größere Summen in Verwahrung hat, außerdem aber auch, weil er wiederholt von politischen Gegnern Drohbriefe erhielt, anonyme selbstverständlich, denn andere schreibt ein Nazi-Held nicht. Am 5. Mai hatte unser Genosse den ganzen Tag im Parteisekretariat, das im Arbeiterheim untergebracht ist, gearbeitet. Als er eben nachhause gehen wollte, klopfte ein Besucher an die Tür. Unser Genosse griff nach dem Revolver, um ihn in der rechten Hosentasche zu bergen. Dabei entlud sich die Waffe. Er erlitt eine harmlose Fleischwunde. Zeugen: der erwähnte Besucher und die Erhebungen der Gendarmerie, welche ebenso wie der ärztliche Befund über Einschuß und Verlauf des Schußkanals die Richtigkeit unserer Darstellung bestätigen.

Das ist alles, was von der „Sensation" des Henlein-Flugblattes übrig bleibt. Es genügt, um daraus eine gigantische Verleumdung zu konstruieren. Und wer die Henlein-Methoden des „ritterlichen" Kampfes kennt, weiß, daß dieser schmutzige Denunziationsversuch nicht gutgemacht werden, daß die Lüge nicht widerrufen werden wird! Denn man erfindet doch Lügen zu dem Zwecke, daß sie wirken!

„Ritterliche" Kampfesweise? Ach, man weiß doch, wie gegen Ende des ritterlichen Zeitalters das Rittertum entartete, wie aus den Rittern Raubtiere wurden, Wegelagerer, die im Hinterhalte lauerten! Uebrig blieb nur das Gerede von der „Ritterlichkeit" — jeder Buschklepper, jeder Strauchritter gebärdete sich als — „Ritter". Nur mit jenem Buschkleppertum haben die „Ritter" von heute einen geistigen Zusammenhang und Gemeinschaft des Charakters. Aber so wie die Strauchritter nur eine gewisse Zeit lang ihr Unwesen treiben konnten, die anständigen Menschen schließlich ihrer Herr wurden, so werden die Arbeiter der modernn Wegelagerer trotz ihrer Verleumdungskanonen Herr werden!

SHF-Reklame in den Schichtwerken!

Von einem Gewerbetreibenden erhalten wir nachstehende interessante Mitteilung:

„Als ich am vergangenen Donnerstag am Schreckensteiner Bahnhof stand und auf den Zug wartete, machte mich ein Kollege auf die Schicht-Werke aufmerksam, an denen ich aber nichts Ungewöhnliches bemerkte. Ein Fingerzeig des Kollegen aber in der Richtung des Kesselhauses belehrte mich eines besseren, denn dort war ganz deutlich ein SHF-Wappen kunstgerecht in die Mauer eingemeißelt, eine Arbeit, die sicherlich einige Stunden in Anspruch nahm. Anscheinend hatten die dort beschäftigten Maurer unter Duldung des Aufsichtsorganes diese Reklame für Henlein besorgt. Interessant ist, daß solche Dinge ausgerechnet bei der Firma Schicht geschehen, die durch die Hilfe der sozialdemokratischen Partei eine für sie äußerst günstige Zuteilung des Margarinekontingents erreichten. Es bewahrheitet sich, so schreibt der Gewährsmann unter anderem weiter, auch bei Eurer Partei in diesem Falle das Sprichwort: „Undank ist der Welten Lohn"!

Da gar kein Zweifel an der Richtigkeit der Darstellung unseres Gewährsmannes besteht, müssen wir schon bemerken, daß es sicher im Interesse der Firma Schicht liegt, wenn sie Vorsorge trifft, daß die politisch anders eingestellten Verbraucher nicht zu der Auffassung gelangen, im Betriebe werde die Züchtung der SHF geduldet.

Volksentscheid!
Offizielle Wahlparole der Sudetendeutschen Partei!

Die raffiniertesten Lügen und die pathetischesten Loyalitätsbeteuerungen können den wirklichen Charakter der Henlein-Bewegung nicht mehr verbergen. Was den deutschen Arbeitern vom ersten Tag der Existenz der SHF klar war, wird der breitesten Oeffentlichkeit im Verlaufe des Wahlkampfes deutlich vor Augen geführt.

Die Partei Henleins läßt die Maske fallen. Vor uns liegt ein Flugblatt, welches im Selbstverlag der Hauptstelle der Sudetendeutschen Partei, Eger, Bahnhofstraße, herausgegeben wurde und zeigt, wie sich die Agitation Henleins entwickelt. Seit Wochen wird in der Provinz den Wählern eingehämmert, daß die kommenden Wahlen für die Deutschen in der Tschechoslowakei dieselbe Bedeutung haben werden wie die Abstimmung an der Saar. Die Worte „Volksentscheid", „Plebiszit", „Eingreifen des Völkerbundes" wurden erst leise und vorsichtig, dann immer lauter und sicherer von Mund zu Mund, von Versammlung zu Versammlung getragen. Jetzt wagt man sich auch nach Prag damit. In dem Flugblatt, welches Samstag auf der Deutschen Universität verteilt wurde, heißt es schon unverhohlen:

„Das Sudetendeutschtum tritt diesmal nicht zu Wahlen im gewöhnlichen Sinne an. Es geht nicht um die Erringung von ein paar Mandaten mehr oder weniger, es geht um die Zukunft unserer Heimat! Darum wird der 19. Mai für das Sudetendeutschtum zu einem Volksentscheid."

Es ist nicht das erstemal, daß gewissenlose Verbrecher große Teile der deutschen Bevölkerung in Abenteuer hineinhetzen, welche für die Leichtgläubigen verhängnisvolle Folgen hatten. Niemals haben diese Demagogen die Verantwortung für ihr Tun übernommen, schmählich haben sie stets die von ihnen Verführten im Stich gelassen und sich selbst in Sicherheit gebracht. Die Politik der „Volksentscheide" und „Plebiszite" treibt demselben Ende zu. Niemals wird die Henleinbewegung stark genug sein können, um nur ein Tausendstel dessen zu erfüllen, was sie heute verspricht. In der Nationalversammlung wird sie ein Grüppchen bilden, welches nicht mehr bedeuten wird als ehedem die kommunistische Partei auf dem Gipfel ihrer Macht. Ihren Anhängern aber, welchen vorgegaukelt wird, der Staat zittere vor ihnen, werden die Augen übergehen, wenn es auf die Probe ankommen wird. Die Verantwortung dafür werden Henlein und sein Stab tragen, sie tragen auch die Verantwortung dafür, daß das Deutschtum in der Tschechoslowakei in eine Sackgasse getrieben wird, aus welcher es nur mit schweren Opfern herauskommen könnte.

„Heimatfronten" sehen dich an ...
Ein Bericht von „Führern" und Geführten
Von Alexander Brunner

Henlein spricht: „Die Sudetendeutsche Heimatfront ist eine vollkommen neue Bewegung, sie hat nichts mit irgendeiner Partei der Vergangenheit zu tun. Die Einigkeit aller Sudetendeutschen, der Arbeiter, Bauern, Unternehmer, in unserer Heimatfront wird die Erlösung des sudetendeutschen Volkes bringen."

Eine vollkommen neue Sache? Wir veröffentlichen hier ein paar außerordentlich zeitgemäße Berichte über „Heimatfronten", die es vor seit zwei Menschenaltern gegeben hat, die sich alle als „vollkommen neue Ideen" bezeichneten, die alle der Sudetendeutschen Heimatfront glichen wie ein Hähnlein dem anderen und die alle in Schmutz, Verrat und Korruption zusammenbrachen. Der Leser wird rasch merken, wie wenig sich die „Idee über nat" des Turnlehrers Henlein von den „Ideen" unterscheidet, mit denen getriebene politische Geschäftemacher schon unsere Großväter hineinzulegen versuchten.

Ein Führer geht verloren — ein Führer wird verkauft

Am Stammtisch der Studentenverbindung „Orion" gings um das 67iger Jahr des vorigen Jahrhunderts hoch politisch zu. Die blutige Schlappe, die Oesterreich gegen Preußen im Jahr zuvor erlitten hatte, war noch nicht überwunden, Oesterreich war aus dem großen Deutschen Bund ausgeschieden, in den Köpfen aller Deutschen der Habsburger Monarchie herrschte vollkommene Zielloseigkeit und Verwirrung, niemand wußte, was werden, was geschehen sollte.

Es war also wirklich gar nicht verwunderlich, daß die Frage des Schicksals der österreichischen Deutschen nebst zahllosen anderen Stammtischen auch den der deutschen Verbindung in Graz erhitzte. Und doch sollte gerade dieser, der Geburtsort eines Schlagwortes werden, unter dessen Klang seither immer und immer wieder Deutsche — mochten sie wohnen wo immer — betrogen und genasführt wurden.

Es war ein „alter Herr" der Studentenverbindung „Orion", Emil Strohall, der das Wort von der Gründung der „Deutschen Volksgemeinschaft" unter seine Jünger warf. Das Wort kam in Schwang, wurde nicht nur in den alten Gebieten, sondern auch in Deutschböhmen aufgenommen. Das Schlagwort von der nebelhaften, nicht weiter erklärten „Volksgemeinschaft", hinter der angeblich alle Klassengegensätze, jeder Unterschied zwischen Not und Ueberfluß auf geheimnisvolle Zauberarbeit verschwindet, war geheimnisvolle Zauberart verschwindet, war geboren. Eine ernstliche Vorstellung verband wohl sein Entdecker damit genau so wenig, wie seine heutigen Nachbeter, aber das tat auch damals schon nichts zur Sache.

Zu einer richtigen Volksgemeinschaft gehört aber ein richtiger „Führer". Das stand für die Stammtischler der 60iger Jahre nicht weniger fest, als für die heutigen. Wer sollte zum Führer geeigneter sein, als der Entdecker des Schlagwortes? Und so wurde bald in ganz Oesterreich die Trommel für den „Führer der Deutschen Volksgemeinschaft" gerührt, den Grazer Rechtslehrer Emil Strohall. (Heutzutage ist man bescheidener worden — heute tuts zur Not auch schon ein Turnlehrer.) Das Trommeln gelang prächtig: in Massen strömten politisch interessierte Deutsche dem neuen „Führer" zu. Bald hatte er in Graz sein eigenes Blatt, den „Telegraf", bald fanden sich auch in den übrigen Kronländern Blätter, die eifrig für ihn und die von ihm entdeckte Volksgemeinschaft warben. Aber je weiter sich die Volksgemeinschaft vom Stammtisch wegbewegte und sich in der wirklichen Politik bewähren wollte, desto merkwürdigere Erfahrungen machte man mit ihr. Auf der politischen Bühne zeigte es sich bald, daß hinter dem Schlagwort der Volksgemeinschaft weder eine vernünftige Idee, noch ein Programm steckte, daß aber die Zahl der Unterführer, die hofften, mit Hilfe der Volksgemeinschaft eine auskömmliche politische Karriere zu machen, von Tag zu Tag wuchs. Die Zahl der „Deutschen Volksgemeinschafter", die sich gegenseitig wie Hund und Katz befetzten, wuchs beängstigend. Besonders schlimm war es in Deutschböhmen, wo die Volksgemeinschaft der „Alten" unter dem Führer Dr. Herbst und die Volksgemeinschaft der „Jungen" unter Führung der Strohallschüler Knoll und Pickert einander in der wüstesten Art beschimpften.

All das war um so verhängnisvoller, als in diesen Jahren — wie auch öfters nachher — die kaiserliche Regierung nationale deutsche Bewegungen so ungern sah und es ihr deshalb bloß willkommen sein konnte, wenn die verschiedenen „Volksbewegungen" einander den Boden abgruben. Ein Versuch, die diversen deutschen, nationalen Parteien wenigstens zu einem parlamentarischen Verband zusammenzufassen, scheiterte an der Frage, ob dieser Verband — „Deutscher Klub" oder „Deutschösterreichischer Klub" heißen sollte. Als aber schließlich doch das politische Chaos über die deutsche Partei hereinzubrechen drohte, entschloß man sich — es war am 21. Juni 1885 —, zu einer gemeinsamen Parteienversammlung, um zu leimen, was noch zu leimen war. Und in dieser Parteienversammlung war es, daß immer lauter der Ruf nach dem gemeinsamen rettenden „Führer" laut wurde. Nun, wer sollte zur Rettung der jämmerlich zerbrochenen Volksbewegung geeigneter sein, als ihr Erfinder und ärgster Trommler Emil Strohall, von dem man allerdings merkwürdiger Weise schon seit Jahren nichts mehr in der Politik gehört hatte. Eine Delegation wurde ausgesandt, den erlösenden Führer einzuholen. Aber siehe da: der zierte sich und lehnte bescheiden ab, mit dem Hinweis darauf, daß er sich seit einigen Jahren von der Politik zurückgezogen habe. Als man aber weiter und weiter in ihn drang, blieb ihm schließlich nichts übrig, als sein lange gehütetes Geheimnis preiszugeben. Er hatte aus Anlaß seiner Ernennung zum Universitätsprofessor dem Unterrichtsminister Stremayr die Erklärung abgegeben, daß er seine Gesinnung geändert und alle nationalen Bestrebungen vollständig aufgegeben hatte.

Die erste „Volksgemeinschaft" war damit unter Schimpf und Schande aufgeflogen, der erste „Führer" hatte sich — ein mustergültiges Beispiel für seine Nachfolger — um einen Posten verkauft . . .

Von Schönerer zum Hakenkreuz

Ein Führer war futsch, aber der nächste stand schon hinter der Türe. Von der hochtrabenden Parteiversammlung zur Reparatur der Volksgemeinschaft, die in Stank aufgeflogen war, als man erfuhr, daß der Führer heimlich zur Krippe desertiert war, hatte sich ein Mann ferne gehalten, der Jahrzehnte lang von größter Bedeutung für die deutsche Politik in Oesterreich sein sollte — Georg von Schönerer.

Unter all den „Führern", die bei den Deutschen der verschiedenen Staaten Verwirrung und Unheil angerichtet haben, ist er zweifellos der merkwürdigste. Als er 1873 — während schon der Postenkrieg zwischen den verschiedenen Strohallschen Volksgemeinschaften tobte — ins Parlament gewählt wurde und sich dort dem Fortschrittsklub anschloß, ahnte noch kein Mensch etwas von der stürmisch bewegten Laufbahn, die diesem jüngsten Parlamentsmitglied bevorstand. Seine engeren Parlamentskollegen nannten ihn den „streitbaren Georg", weil es im Klub mit ihm ständig Krach gab und er allzu oft die Parteidisziplin bei Abstimmungen brach. Aber eigentlich ernst wurde er in den ersten Jahren seiner politischen Tätigkeit kaum genommen. Richtig aufmerksam auf ihn wurde die Oeffentlichkeit erst, als er sich mit der Fortschritts- und nachher mit der Verfassungspartei endgültig zerschlagen hatte und dann — zwei Jahre ehe der Skandal des Führers Strohall aufflog — seine eigene Volksgemeinschaft gründete und sich gleich selbst zu ihrem Führer ernannte.

War die studentische Grazer Tafelrunde der Geburtsort des Schlagwortes der „Nationalen Volksgemeinschaft" und ihres „Führers", so kann man — mit mancherlei Einschränkung freilich — den 1. Dezember 1882 als den Geburtstag des Nationalsozialismus bezeichnen. An diesem Tag wurde das später berühmt gewordene „Linzer Programm" der Deutschnationalen Volkspartei Schönerers, die sich später Alldeutsche Partei nannte, veröffentlicht. Es war das erste Mal, daß in einem nationalen Parteiprogramm von Arbeiterfragen die Rede war, das erste Mal, daß in einem solchen Programm sozialpolitische Reformen gefordert wurden. Daß gerade dieser soziale Teil des Programmes mit wirklichem Ernst und tiefem Verständnis für die Arbeiterschaft ausgearbeitet war, ist nicht verwunderlich, war doch der Verfasser gerade dieses Programmteiles niemand anderer als — Dr. Viktor Adler.

Um diese seltsame Arbeitsgemeinschaft zu verstehen, muß man sich daran erinnern, daß es zu dieser Zeit in Oesterreich noch keine sozialdemokratische Partei gab. (Diese wurde erst sieben Jahre später von Viktor Adler und seinen Gesinnungsgenossen gegründet.) Viktor Adler, um die Zeit des Linzer Programms noch ohne jede organisierte Arbeiterpartei hinter sich, aber schon erfüllt von dem brennenden Wunsch nach der Befreiung der Arbeiterklasse, hoffte in der neuen Partei Schönerers, der in dieser Zeit noch ein unbeschriebenes politisches Blatt war, einen Kampfboden für sein großes Zukunftsziel zu gewinnen.

Aber die Erwartungen Viktor Adlers und seiner Genossen wurden bald bitter enttäuscht. Immer deutlicher trat zutage, daß die Partei Schönerers den sozialen Inhalt des Programms nur als Aushängeschild zur Heranlockung von Arbeitermassen verwenden wollte und den „Sozialismus" — ganz nach dem Vorbild ihrer hakenkreuzlerischen Nachfolger — nur brauchte, um Anhänger für ihre „Volksgemeinschaft" und den „Führer" Schönerer zu gewinnen, denen brisen in Wahrheit das Schicksal der Arbeiter recht gleichgültig war. Als Viktor Adler das erkannte, wandte er sich selbstverständlich mit allen, die den Sozialismus ehrlich meinten, von dieser „Volksgemeinschaft" ab und trat der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in Oesterreich bei.

Nun erst konnte sich die Volksbewegung des „streitbaren Georg" richtig austoben, nun erst, unbehindert von der Kontrolle wirklicher Sozialisten, konnte sie ihr wahres Gesicht zeigen, ein Gesicht, das schon deutlich den Stempel des Hakenkreuzes trug, daß vor wenigen der sudetendeutsche Patentnazi führer Rudolf Jung schreiben konnte:

„Die Forderungen Schönerers haben eine Heimstätte in unserer Bewegung (der seither aufgelösten sudetendeutschen Hakenkreuzpartei) gefunden, deren ehemals österreichischer Zweig seine unmittelbare Herkunft von Schönerer herleiten kann . . . man dachte sich die Sache als getrennte Erfassung der drei „Stände", Arbeiter, Bauern und Bürger, und deren Zusammenfassung zu einer Volksbewegung."

Herr Jung, der Platzhalter des Herrn Henlein, welch letzterer von Schönerer nicht nur das Hakenkreuzlertum, sondern sogar das ständische Ideal übernommen hat, hatte recht. Wahrscheinlich viel mehr recht, als ihm und seinem Nachfolger Henlein lieb sein dürfte. Er hat es leider unterlassen, seinen Lesern auch mitzuteilen, welch unendliches Unglück die „Volksbewegung", deren Abkömmling zu sein er sich rühmt, über das deutsche Volk Oesterreichs gebracht hat, er hat es unterlassen mitzuteilen, wie bitter heute noch das sudetendeutsche Volk unter der Politik dieser Volksgemeinschaft Schönerers zu leiden hat, er hat es unterlassen mitzuteilen, wie die Volksgemeinschaft Schönerers, gleich ihren Vorgängern und Nachfolgern in Schmutz, Korruption und Skandal zugrunde gegangen ist.

Der Henlein-Terror

Bei einer Propagandakundgebung der sozialdemokratischen Partei auf dem Ringplatz in Trautenau am Samstag vormittag kam es zwischen den Sozialdemokraten, die dort versammelt waren, und Henleinleuten zu heftigen Auseinandersetzungen, die hart daran waren, in eine offene Schlägerei auszuarten, deren Ausbruch aber durch das Einschreiten der Gendarmerie verhindert wurde. Die Genossen Schäfer und Kreßl intervenierten sofort bei der Bezirkshauptmannschaft in Trautenau gegen den maßlosen Terror, den die Henleinfascisten in den Straßen von Trautenau ständig entfalten, und verlangten Abhilfe.

Protest in Berlin überreicht

Berlin. (Tsch. P.-B.) Samstag mittags hat der tschechoslowakische Gesandte in Berlin Dr. Mastný persönlich im Auswärtigen Amt den Protest der tschechoslowakischen Regierung wegen des Grenzzwischenfalles in Eisenstein dem Staatssekretär von Bülow überreicht.

Heute Stichwahlen in Frankreich

Paris. Die heutigen Stichwahlen in die Gemeindevertretungen haben im Gegensatz zu den Wahlen vom vorigen Sonntag einen ausgesprochenen politischen Charakter, insbesondere in den Städten. Die Wahlplakate und die Presse der Kandidaten der Linken fordern zur Einigung der Republikaner gegen den Fascismus auf. Die Rechte und das Zentrum verlangen die Vereinigung der Trikolore gegen die Internationale usw. Die Sozialisten haben überall mit den Kommunisten eine gemeinsame Front gebildet. Demgegenüber sind die Gruppen des Zentrums und der Rechten vielfach gesplittert und statt zwei Kandidaten gehen oft drei bis vier in die engeren Wahlen. Die radikalen Kandidaten sind ziemlich desorientiert. In zahlreichen Städten, wo sie keine führende Stimmenzahl hatten, werden die Radikalen die Sozialisten statt der gemäßigten Kandidaten unterstützen, in andern Fällen haben sie jedoch Abkommen mit der demokratischen Allianz (Partei Flandin) getroffen. Sie lehnen es jedoch ab, die Rechtspartei Marins zu unterstützen.

Immer mehr Geistliche im Konzentrationslager

Berlin. Wie der Berichterstatter des Neubechöfros erfährt, wurden zwei weitere Pastoren der Bekenntniskirche verhaftet und ins Konzentrationslager eingeliefert. Es sind demnach 21 sächsische Pastoren interniert.

Todesurteil in Wien

gegen einen Nazi

Wien. Das Wiener Schwurgericht verurteilte am Samstag den Nationalsozialisten J. Heimerle wegen Verheimlichung von Sprengstoffen und Teilnahme an Bombenattentaten zum Tode.

Vom Rundfunk

Arbeiter, Frauen, Jugendliche! Höret!

Die Prager deutsche Arbeitersendung

sendet in der mit heute beginnenden Woche folgendes Programm:

Sonntag (14 bis 14.20 Uhr): Ferdy Schimmel-Tetschen: **Jugend vor der Entscheidung.**

Montag (18.45 bis 19.05 Uhr): Erna Haberzettl-Bischofteinitz: **Die Frau als Trägerin des Friedensgedankens.**

Mittwoch (13.45 bis 13.55 Uhr): **Arbeitsmarkt.**

Mittwoch (18.25 bis 18.45 Uhr): Dr. Ludwig Czech: **Fünf Jahre wirtschaftlicher und sozialer Arbeit.**

Mittwoch (18.45 bis 18.50 Uhr): **Ein Wort an die Kriegsbeschädigten** (Soziale Informationen, Dr. J. W. Brügel).

Donnerstag (18.45 bis 19.05 Uhr): Dr. Robert Wiener: **Aufbauarbeit im Krisensturm.**

Freitag (18.35 bis 18.45 Uhr): Dr. Emil Franzel: **Die europäische Bedeutung unserer Wahlen.**

Empfehlenswertes aus den Programmen:

Montag:

Prag, Sender L: 10.05 Deutsche Presse, 10.40 Märsche, 12.11 Leichte Musik, 14.05 Deutsche Nachrichten, 17.25 Violinkonzert, 18.10 Deutsche Sendung, **18.45 Arbeitersendung:** Erna Haberzettel: Die Frau als Trägerin des Friedensgedankens, 19.05 Deutsche Presse, 20.45 Konzert der tschechischen Philharmonie, 22.15 Konzert eingem. Musik, 23.00 Deutsche Nachrichten. — Sender S: 14.40 Klavierkonzert, 15.05 Deutsche Sendung: Soran: Zauberer Mai, Hörfolge, 19.00 Opernarien auf Schallplatten. — **Brünn:** 17.45 Deutsche Sendung, 18.20 Neue Bücher in der tschechischen Literatur, 20.45 Salonquartett. — **Mähr.-Ostrau:** 15.55 Orchesterkonzert, 18.15 Deutsche Sendung: Arbeiterfunk: Kamler: Die arbeitende Frau, 18.50 Schallplatten. — **Preßburg:** 12.35 Orchesterkonzert, 17.05 Russische Romanzen, 19.30 Tiere in der Musik.

Dienstag:

Prag, Sender L: 10.00 Deutsche Presse, 11.05 Deutscher Schulfunk, 12.10 Opernfantasien, 18.40 Jugendfunk, 18.10 Deutsche Sendung: Kompositionen von Willner. — Sender S.: 14.35 Musik aus Prag, 15.00 Deutsche Sendung: Wannemacher: Tschechisches Relief, 15.15 Schallplatten: aus Puccini-Opern. — **Brünn:** 10.15 Salonorchester, 13.45 Chansons, 17.50 Deutsche Sendung: Arbeiterfunk: Leo Lederer: Satire in der Arbeiterdichtung, 20.00 Streichorchester. — **Mähr.-Ostrau:** 15.55 Orchesterkonzert. — **Preßburg:** 17.00 Fröhlich zu Tanz und Gesang, 19.10: Unterhaltungsmusik. — **Kaschau:** 20.00 Orchesterkonzert.

Arbeiter, hört!

Die Heimatfrontler wollen mit Stříbrný in eine Rechtsregierung

Wie uns von zuverlässiger Seite mitgeteilt wird, hält ein Referent der „Sudetendeutschen Partei" im Podersamer Gebiet Versammlungen ab, in welchen er erzählt, daß die tschechischen Agrarier, sowie Stříbrný der Sudetendeutschen Heimatfront versprochen hätten, sie in eine nach den Wahlen zu bildende Rechtsregierung mithineinzunehmen. Wiewohl hier der Wunsch der Vater des Gedankens ist, zeigt es doch, was die Henleinleute am liebsten täten:

nach den Wahlen eine Regierung zu bilden mit dem Herrn Stříbrný, d. h. mit der Partei des Finanzkapitals, der Živnostenská banka und mit den extremsten tschechischen Nationalisten. Diese Rechtsregierung hätte die Aufgabe, alle sozialpolitischen Errungenschaften der Arbeiterbewegung abzubauen und alle demokratischen Freiheiten zu vernichten. Damit haben sich die Henleinleute als das bekannt, was sie sind: die ärgsten Reaktionäre, die nur darauf warten, alle politischen und sozialen Rechte der Arbeiter zu vernichten.

Wie übrigens ein seine Verantwortung fühlender tschechischer Agrarier über das Verhältnis seiner Partei zu Stříbrný einerseits, zur Sozialdemokratie andererseits denkt, lehren die nachstehenden Ausführungen des Sekretärs der Agrarpartei Andrlík in einem Vortrage im Akademický dům in Prag. Der erwähnte Sekretär führte aus:

Die Republikanische Partei schützt die Demokratie gegen jede Diktatur von rechts und links und hat ein positives Verhältnis zur Arbeiterschaft und zur Sozialdemokratischen Partei, denn neben dem Landwirt bildet der Arbeiter den Hauptpfeiler des tschechoslowakischen Staates. Das Verhältnis der Republikanischen Partei zu den übrigen Koalitionsparteien ist ebenfalls positiv, in den Reihen der Obsit'en zur Gewerbepartei. Der „Nationalen Vereinigung" jedoch hat die Republikanische Partei Kampf angesagt, weil diese Bewegung auf der beleidigten Eitelkeit einzelner Personen aufgebaut wurde und von oben ins Werk gesetzt ist. Die Republikanische Partei lehnt entschieden den groben Nationalismus dieser Bewegung ab und wird sich niemals mit Jiří Stříbrný an einen gemeinsamen Tische setzen. Die Tschechoslowakei braucht eine Regierung der Arbeiter und Bauern, nicht eine Regierung des Großkapitals und verkrachter politischer Größen.

Das ist die beste Antwort, welche die Agrarpartei den Henleinleuten auf deren Anbiederungen erteilen konnte. Da sich die Agrarier nicht mit Stříbrný an einen Tisch setzen wollen, wird wohl auch Herr Konrad Henlein die Hoffnung fahren lassen müssen, mit Stříbrný und den Agrariern an einem Tisch zu sitzen.

Paris und London

für ein Schiedsverfahren im abessinischen Konflikt

London. (Reuter.) Wie verlautet, wurden zwischen der britischen und der französischen Regierung Verhandlungen eingeleitet, die den Zweck verfolgen, denitalienisch-abessinischen Konflikt zu bereinigen. Es hat den Anschein, daß beide erwähnten Regierungen die italienische Regierung davon verständigen werden, daß es im Interesse des allgemeinen Friedens gelegen wäre, wenn auf raschestem Wege ein Schiedsgericht ins Leben gerufen würde, mit welchem beide Streitparteien übereinstimmen.

Frankreich und England sind Signatare des Vertrages aus dem Jahre 1906, durch den die territoriale Unabhängigkeit Abessiniens garantiert wird.

Italien will ein Mandat für Abessinien?

Die Nachricht des italienischen Blattes „Nota Quotidiana", daß Italien den Völkerbund um ein Mandat über Abessinien ersuchen wolle, um dort die Ordnung wieder herzustellen und die Sklaverei zu beseitigen, wurde von den Pariser Abendblättern mit allen Vorbehalten wiedergegeben. An halbamtlichen Stellen wird aber bezweifelt, daß Italien ein derartiges Ersuchen an den Völkerbund stellen wolle, weil dieses Ersuchen sowohl dem Vertrage aus dem Jahre 1906 als auch dem Geiste des Völkerbundes widersprechen würde, da Abessinien ordentliches Mitglied des Völkerbundes ist.

Warschau — ein Erfolg?

Warschau. Ueber die Beratung des französischen Außenministers Laval mit dem polnischen Außenminister Beck wurde folgendes Kommuniqué ausgegeben:

Bei den Beratungen war den beiden Außenministern die Möglichkeit gegeben, Ansichten über die hauptsächlichsten aktuellen Fragen allgemeinen Charakters und über diejenigen Fragen, welche die beiden Regierungen besonders interessieren, in aufrichtiger und herzlicher Weise auszutauschen. Sie behandelten sie im Geiste gegenseitigen Vertrauens und aufrichtigen Verständnisses. Beide Minister stellten die gemeinsamen Bestrebungen bei der Verfolgung des gleichen Zieles fest: der Wahrung des Friedens und der Sicherheit in Europa durch Organisierung der internationalen Zusammenarbeit auf breitester Grundlage. Der französische und polnische Minister beglückwünschten sich, daß sie die enge Solidarität, welche das französisch-polnische Bündnis zum Ausdruck bringt, in die Dienste dieses Willens zur Sicherung des Friedens stellen können.

Nach Informationen aus politischen Kreisen gewährte Laval dem polnischen Minister des Aeußeren die erwünschte Aufklärung über Ziel und Sinn des Pariser Paktes vom 2. Mai. Es verlautet, daß die diesbezügliche Mitteilung Lavals die von der polnischen Regierung gehegten Zweifel, ob der französisch-russische Pakt mit dem polnisch-französischen Bündnisvertrag in Einklang gebracht werden könne, sowie die Befürchtungen, daß derselbe in seinen eventuellen künftigen Auswirkungen die Interessen Polens gefährden könnte, zerstreut habe.

Im allgemeinen herrscht in Warschauer politischen Kreisen in Beurteilung der Ergebnisse der Warschauer Besprechungen eine optimistische Stimmung vor, und an zuständiger Stelle wird der Meinung Ausdruck gegeben, daß die Resultate der Begegnung Laval—Beck das polnisch-französische Bündnis im vollen Umfang aufrechterhalten bleibt.

Schuschnigg bei Mussolini

Rom. Am Samstag erfolgte in Florenz die Begegnung zwischen Mussolini und dem österreichischen Bundeskanzler Dr. Schuschnigg. Die Aussprache dauerte zwei Stunden.

Eine amtliche Mitteilung über die Unterredung war um 17 Uhr noch nicht ausgegeben. Von unterrichteter Seite wird erklärt, es seien alle Fragen, die die beiden Länder interessierten, durchgesprochen worden. Dabei habe sich volle Uebereinstimmung der Auffassungen ergeben. Die Begegnung habe die große Herzlichkeit der Beziehungen zwischen beiden Ländern bewiesen.

Balkan-Entente

gegen Revision und Aufrüstung

Bukarest. Die Vormittagssitzung des Ständigen Rates der Balkan-Entente dauert am Samstag bis 14 Uhr, die Nachmittagssitzung begann um 16.30 Uhr. Das abschließende Kommuniqué der Beratungen wird am Sonntag mittags veröffentlicht werden.

Es wird nach dem „Adevarul" eine Erklärung betreffend die Solidarität der Balkanländer enthalten und die Rolle darlegen, welche die Balkan-Entente im Interesse des Friedens bei den kürzlichen Ereignissen in Griechenland gespielt hat.

Was die Aufrüstung Bulgariens, Ungarns und Oesterreichs betrifft, so wird in dem Kommuniqué betont werden, daß man einer Situation nicht beipflichten könne, die darnach angetan wäre, die revisionistische Agitation auf ein noch gefährlicheres Terrain zu verlegen. Die Balkan-Entente wird Verhandlungen über Revisionismus und über Aufrüstung, ohne daß die Sicherheit wirksam erhöht würde, nicht zulassen.

Schuschnigg-Razzia auf „Arbeiterzeitungen"

Wien. (Eigenbericht.) Mangels anderer Regierungserfolge brüstet sich die Regierung Schuschnigg mit einem „großen Erfolg", den sie angeblich gegen die illegale sozialdemokratische Bewegung errungen hat. Die österreichischen Gendarmen hatten vor einigen Tagen unweit der tschechischen Grenze bei Lundenburg einen Mann verhaftet, der im Rucksack einige „Arbeiterzeitungen" bei sich trug. Auf Grund dieser Verhaftung wurde dann der Spitzelapparat in Bewegung gesetzt, dem es schließlich gelang, ein Zimmer in der Mariahilferstraße in Wien zu entdecken, in dem ein paar hundert alte Arbeiterzeitungen aufgestöbert werden konnten.

Das nimmt die Regierung zum Anlaß, nun auszuposaunen, daß es ihr gelungen sei, die „Zentralexpedition" der Arbeiterzeitung für Wien aufzudecken, zu der sie sich noch weitere 14 „Filialen" dazu erfand. In Wahrheit handelt es sich um nichts anderes als eine Stelle, an der alte „Arbeiterzeitungen" deponiert wurden. Vielleicht wird die Tatsache, daß in den nächsten Tagen die kommende Nummer der „Arbeiterzeitung" allen Wiener Lesern zugestellt werden wird, die Regierung darüber aufklären, wie weit es mit ihrem „sensationellen" Fang her ist.

Tagesneuigkeiten

Ausnahmezustand in Belfast

London. Infolge der politischen Unruhen am Donnerstag und Freitag hat die nordirische Regierung über das Hafenviertel von Belfast in Irland den Ausnahmezustand verhängt. Die Polizei mußte am Freitag morgen erneut mit Gummiknüppeln gegen die Ruhestörer einschreiten. Bewaffnete Schutzleute in Lastwagen fahren Tag und Nacht durch die Straßen der Stadt. Angesichts des bevorstehenden Jubiläumsbesuches des Herzogs von Gloucester sind die Vorsichtsmaßnahmen besonders verschärft worden. Panzerwagen stehen in Bereitschaft, um neuen Ruhestörungen vorzubeugen.

Auch aus Neufundland werden schwere Unruhen berichtet. In der Hauptstadt St. Johns kam es zu einem schweren Zusammenstoße zwischen 3000 demonstrierenden Arbeitslosen und der Polizei. Die Arbeitslosen griffen die Schutzleute mit Steinen und Eisenstangen an und die Polizei ging gegen sie mit Gummiknüppeln vor. 20 Personen, darunter sechs Schutzleute, wurden verletzt. Die Regierungsgebäude werden von bewaffneter Polizei, die mit Stahlhelmen ausgerüstet ist, bewacht.

Unruhen im Irak

London. Wie aus Bagdad gemeldet wird, ist es bisher unmöglich gewesen, die irakischen Aufständischen ausfindig zu machen, die am Freitag, wie gemeldet, ein britisches Kriegsflugzeug abgeschossen haben. Die Untersuchungen werden vielleicht mehrere Monate in Anspruch nehmen. Unbestätigten Berichten zufolge setzen die Aufständischen ihren Plünderungsfeldzug fort. Sie sollen Tausende von Eisenbahnschwellen entfernt haben. Die irakische Polizei hat einen umfangreichen Feldzug gegen die irakischen Aufständischen eröffnet und bereits mehrere strategische Punkte besetzt, ohne dabei auf Widerstand zu stoßen.

Gleichzeitig wird ein zweites schweres Flugzeugunglück im Irak gemeldet. In Mosul stieß ein britisches Bombenflugzeug auf einen Tank auf, der auf dem Flugplatz manövrierte. Das Flugzeug zerschellte an dem Tank vollkommen. Der Anprall war so heftig, daß der Pilot des Flugzeuges und der Lenker des Tanks auf der Stelle tot waren. Der Beobachter des Flugzeuges wurde schwer verletzt.

Förderkorb stürzt in die Tiefe

Lüttich. In der Kohlengrube „Hl. Barbara" in Eyden ereignete sich beim Hinablassen des Förderkorbes in eine Tiefe von 700 Metern infolge Versagens der Bremse der Fördermaschine ein Unglück. Der Förderkorb stürzte mit riesiger Geschwindigkeit ab und stieß so heftig auf dem Schachtboden auf, daß alle Insassen mehr oder weniger schwer verletzt wurden. 17 Bergleute trugen schwere Verletzungen davon.

Ziehung der Klassenlotterie

(Ohne Gewähr.)

Prag. Bei der Samstag-Ziehung der 6. Klasse der 32. Tschechoslowakischen Klassenlotterie wurden folgende Treffer gezogen:

10.000 Kč die Lose Nr. 40002 24232 93886 47980

5000 Kč die Lose Nr. 24028 97768 12579 6825 5305 6664 18838 106429 59138 87910 34946 19772 67824 20231 85753 16305 56784 92939

2000 Kč die Lose Nr. 52961 89048 98456 85704 90782 43538 101826 86202 80793 97911 43097 102008 72430 22643 28561 75356 78239 101072 80587 3031 61638 42094 16677 30753 15843 52230 10222 53093 2767 9755 84030 43077 88195 91935 52169 53467 70632 18155 1134 40859 57696 91891 73173 106746 59313 49630 60668 84750 46390 16398 32769 19458 100779 100975 85240 96735 80581 57422 30294 3950 22334 74527 60440 65208 11205 70780 7624 78629 94674.

Der politisch gebildete Druckfehlerteufel hat gestern den Christlichsozialen und ihrem sympathischen „Altminister" Mayr-Harting einen netten Streich gespielt. Dieser Herr begann nämlich seine von der „Bohemia" veröffentlichte Antwort auf die Frage „Was will die Deutsche christlichsoziale Volkspartei?" mit folgenden klaren Sätzen:

„Die Zeit vor den Wahlen ist die Zeit der Versprechungen. Man verspricht, was nur irgend das Herz des Wählers verlangen mag. Eine Partei (soll wohl heißen: Partei) versucht es der anderen an Versprechungen zuvorzutun, ohne zu vergessen, die anderen möglichst schlecht zu machen. Doch solche billige Art wäre wohl kaum die richtige Antwort auf die Frage eines ernsten Blattes, nach den Zicken einer großen Partei."

Also just an der Stelle, wo der komische Mayr-Harting der „Bohemia" taxfrei den Titel eines „ernsten" Blattes verleiht, mußten die Leser noch aus einem anderen Grunde in vergnügtestes Lachen ausbrechen: über die Zicken der großen Partei, mit der hier natürlich die Christlichsozialen gemeint sind. Zicken statt Ziele! Herr Exminister Mayr-Harting, das hätten selbst wir nicht treffender zur Charakteristik Ihrer Partei sagen können!

Naturfreunde!

Am 19. und 26. Mai werdet Ihr zu einer wichtigen Entscheidung aufgerufen!

Von den Wahlen in das Parlament, in die Bezirks- und Landesvertretungen hängt das künftige Schicksal unseres Staates ab! Ihr habt es in der Hand, darüber zu entscheiden, ob unsere Republik in demokratischer Freiheit vom Volk oder mit brutaler Gewalt vom Fascismus regiert werden soll.

Die Wahlen fallen in eine Zeit furchtbarster wirtschaftlicher Not. Wenn die Feinde der Arbeiterklasse siegen, dann wird die Not noch weiter ins Ungemessene steigen, aber zu ihr wird sich auch politische Unfreiheit, Terror und Sklaverei gesellen!

Die „Naturfreunde" haben doppelt Anlaß, wachsam zu sein und in diesen entscheidenden Tagen ihre Pflicht zu erfüllen. In Oesterreich und in Deutschland wurde zugleich mit der Demokratie unsere Bewegung vernichtet! In Polen und in Ungarn droht ihr das gleiche Schicksal! Hunderte geraubte Naturfreundehäuser, Einkerkerungen, Persekutionen unserer Vertrauensmänner zeichnen in diesen Staaten den Weg des Fascismus.

Soll es bei uns auch so werden?

Nein!

Für uns muß die Parole am Wahltag lauten:

Vernichtet den drohenden Fascismus!

Räumt auf mit den Verfälschern der Arbeiterbewegung!

Wählet die Kandidaten der sozialdemokratischen Arbeiterpartei!

Naturfreunde! Vergesset nicht, was auf dem Spiel steht! Agitiert für die Kandidaten der sozialdemokratischen Arbeiterpartei! Wählet Liste 6.

Reichsausschuß der „Naturfreunde".

Todesurteile in Griechenland

Athen. Das Marinekriegsgericht verurteilte nach 16tägiger Beratung 33 Aufständische zum Tode. Von den Verurteilten waren nur zwei anwesend; die anderen sind nach Italien geflüchtet. Das Gericht verhängte ferner gegen 36 Personen lebenslängliches Gefängnis, 126 Angeklagte kommen mit geringeren Freiheitsstrafen davon. Der griechische Staatspräsident Zaimis hat bei zwei zum Tode verurteilten griechischen Offizieren die Strafe in Zwangsarbeit umgewandelt.

Doppelmord nach 10 Jahren aufgeklärt

Der Täter verhaftet

Böhmisch-Budweis. In der Gemeinde Slavošovice im Gerichtsbezirke Lišov wurde vor zehn Jahren, am 29. Oktober 1925 ein Doppelmord verübt. Damals brannte in den Nachtstunden ein Bauernanwesen aus und am Morgen fand man nach Wegräumung des Schutts zwei Leichen vor, nämlich die des 24jährigen Alois Lax aus Brünn, des neuen Pächters des Anwesens, und seiner Verlobten, der 20 Jahre alten Anna Kugler. Beide Personen waren zuvor erdrosselt worden, worauf der Täter seinen Opfern noch andere Verletzungen beibrachte; schließlich hatte der unbekannte Täter das Bauernanwesen in Brand gesteckt, worauf er verschwand.

Nunmehr fand nach zehn Jahren die Gendarmerie der Budweiser Fahndungsstelle gemeinsam mit den Ledenicer Gendarmen einige neue Spuren. Eine alte Frau in der Gemeinde sagte unter Eid aus, daß ihre Schwiegermutter vor ihrem Tod den Täter verraten habe; es ist dies der 54 Jahre alte Jan Novotny, Bezirksstraßenmeister und Häusler in Slavošovice, der bereits zweimal wegen Rauferei gerichtlich verurteilt wurde. Die Tat habe er bei einem Einbruch in das Anwesen vollbracht, wo er das Vermögen des Lax entwendet hatte. Die Gendarmerie konnte bei der neu durchgeführten Untersuchung dieser Tage tatsächlich eine Reihe von verdächtigen Tatsachen in den Aussagen sowohl des Novotny als auch des 83jährigen Franz Švácha, eines Witwers und Ausgedingers feststellen, der früher Inhaber des Anwesens gewesen war. Švácha soll damals mit dem Vorgehen seines Sohnes unzufrieden gewesen sein, der das Anwesen ohne seine Zustimmung an Lax aus Brünn verpachtet hatte. Heute wurden nun Novotny und Švácha verhaftet und in die Gerichtshaft des Bezirksgerichtes in Lišov eingeliefert, von wo sie in die Haft des Böhm.-Budweiser Kreisgerichtes eskortiert werden.

Eine Mineralquelle entdeckt

Mähr.-Ostrau. Auf der der Berg- und Hüttenwerksgesellschaft gehörenden Grube in Mähr.-Ostrau-Marienberg wurde in einer Tiefe von 520 Meter bereits etwa vor 12 Jahren eine Quelle von Mineralwasser entdeckt, deren wohltätige Wirkungen die Bergleute bereits lange kannten. Im Ostrauer Gebiet wurde das Wasser dieser Quelle „Hungerwasser" genannt, da man nach dem Genusse desselben alle Speisen gut verdaute. Unlängst wurden auf diese starke Quelle die Beamten der Bergbaubehörde aufmerksam gemacht, die sie ärztlich prüfen ließen. Das Urteil der Aerzte und Universitätsprofessoren lautete dahin, daß man die Quelle unter diejenige der besten Mineralwässer reihen könne. Das Mineralwasser ist ein hervorragend wirksames Heilwasser bei Magen-, Nierenbeschwerden und Gallensteinen, bei Appetitlosigkeit, bei Krankheiten der Atmungsorgane, Asthma usw. Die Verwaltung der Quelle erhielt von dem Staatlichen Geologischen Institut in Prag eine Analyse der chemischen Zusammensetzung dieses Heilwassers, in der ausgeführt wird, daß das Mineralwasser auf der Grube „Ignát" in Marienberg die höchste Konzentrierung und den höchsten Inhalt von Soda-Kohlensauerstoff von allen bisher bekannten einfachen alkalischen Mineralwässern aufweist, die in der Therapie angewandt werden.

Das fremdrassige Saatgut

„Die forstliche Wissenschaft hat schon seit langen Jahren erkannt, daß die rassenmäßige Zusammensetzung unserer heutigen Waldbestände nicht einwandfrei ist. Die Verwendung fremdrassigen Saatguts hat weite Flächen deutschen Kiefernwaldes verseucht..."

(Aus dem „Hakenkreuzbanner", Mannheim.)

Bergrutsch im Salzkammergut

Salzburg. Im Gebiete der Imperger Platte bei Taxenbach ist eine Waldstrecke im Ausmaß von sieben Hektar mit einem Holzbestand von ungefähr 150.000 Kubikmetern in Bewegung geraten. Der drohende Bergrutsch könnte insofern gefährlich werden, als eine Aufstauung der Salzach und eine Verschüttung der Bahnlinie zwischen Land und Taxenbach zu befürchten ist.

Flugunfall in Böhmisch-Budweis

B.-Budweis. Am Freitag abends kam es auf dem provisorischen Flugplatz in Čtyly Dvory bei B.-Budweis zu einem Unfall eines Militärflugzeuges. Auf dem Flugzeug OKPC, das Eigentum des Aeroklubs und der Zweigstelle der Masaryk-Flugliga in B.-Budweis ist, vollführte der Zugsführer Feldpilot in der Reserve Jan Steinbauer mit dem Beobachter Dr. Ing. Vlad. Svoboda einen Flug. In der Höhe von etwa 150 Metern bemerkte der Pilot, daß der Motor an Geschwindigkeit verliere. Daher trachtete er, rasch zu landen. Das Flugzeug stellte sich jedoch in zirka 50 Meter Höhe über dem Erdboden steil auf und wurde durch den Absturz auf ein Feld beinahe vollständig zertrümmert. Die Flieger kamen ohne Verletzung davon. Das Flugzeug befand sich erst eine Woche im Besitz der Budweiser Fliegerkorporation.

Erdbeben

in Japan und auf den Antillen

Tokio. Die Einwohnerschaft Tokios wurde Samstag früh durch eine Erdbebenerschütterung erschreckt. Es handelte sich um einen schweren Erdbebenstoß, der in der ganzen Stadt wahrgenommen wurde. Irgendwelche Sachschäden sind durch die Erschütterung nicht verursacht worden.

Antigua (Leewardsie Inseln). Auf der Insel Montserrat wurde ein weiteres schweres Erdbeben verspürt. Es wurden das Gerichtsgebäude sowie zahlreiche andere Häuser vernichtet. Die Residenz des Gouverneurs wurde schwer beschädigt.

Straßen-Ausstellung in Prag. Der erste slawische Straßen-Kongreß, veranstaltet von der Tschechoslowakischen Straßen-Gesellschaft in Prag vom 20. bis 25. Juni 1935, wird eine Reihe ausländischer und inländischer Gäste aus Fach-, Unternehmer- und Beamtenkreisen vereinigen, für die im Rahmen des Kongresses eine Ausstellung der Straßenbautechnik veranstaltet werden wird. Diese Ausstellung tschechoslowakischer Straßenarbeiten wird eine Exposition von Straßenecken veranschaulichen. Anmeldungen zur Teilnahme nimmt spätestens bis 20. Mai die Tschechoslowakische Straßengesellschaft Prag I., Haus der tschechoslowakischen Ingenieure, entgegen. Telephon 619-51—53.

Im brennenden Walde umgekommen. Bei Aschaffenburg am Main entstand am Freitag in einem Waldstück ein Brand, dem etwa 7 Tagwerk Kiefernwald zum Opfer fielen. Bei dem Brande wurde der 68 Jahre alte Rentner Georg Schraut ein Opfer der Flammen. Die Leiche war stark verkohlt, wies aber auch einen Bruch der Halswirbelsäule auf. Nach Aussage seines Sohnes hatte sich Schraut eine Pfeife angezündet, und das weggeworfene Streichholz soll die Ursache des Brandes gewesen sein. Bei dem Versuch, das rasch um sich greifende Feuer zu ersticken, sei Schraut von den Flammen erfaßt worden. Seine Leiche wurde beschlagnahmt. Der Sohn wurde vorläufig in Haft genommen.

Seilbruch im Kohlenschacht. In der südlimburgischen Ortschaft stürzte auf einer Kohlenzeche infolge Durchreißens eines Seiles plötzlich ein mit 40 Bergleuten besetzter Förderkorb ab. Elf Bergleute erlitten schwere Verletzungen.

Explosion auf einem Oeltanker. Aus Shanghai wird gemeldet: Auf einem Oeltanker entstand am Samstag aus bisher unbekannten Gründen eine Explosion, durch die von der elfköpfigen chinesischen Besatzung zehn auf der Stelle getötet wurden. Der elfte konnte sich schwimmend ans Ufer retten. Ein Uebergreifen des entstandenen Feuers auf die naheliegenden Hafenanlagen wurde verhindert, da das brennende Schiff von einem starken Wind aus dem Hafen getrieben wurde.

Waldbrand in Windsor. Im königlichen Parkgelände bei Windsor in England ist ein großer Wald- und Heidebrand ausgebrochen, dem bereits Tausende von Bäumen zum Opfer gefallen sind. 400 mit Gasmasken und Stahlhelmen ausgerüstete Soldaten sind zur Bekämpfung des Riesenfeuers eingesetzt worden, das am Freitag abends in gefährliche Nähe des Schlosses des Herzogs von Connaught vorrückte. Soldaten und Feuerwehrleute sind fieberhaft mit Ausheben von Gräben beschäftigt, um das Feuer einzudämmen.

15 Kinder ihrer Ernährer beraubt. Wie aus Kiel gemeldet wird, ereignete sich auf dem „Krummen See" bei Malente Samstag vormittags ein schweres Bootsunglück. Drei Männer, Angestellte und Arbeiter der Deutschen Werke in Kiel, die in dem Erholungsheim Bruhns wohnten und dort erst Freitag, bzw. Samstag morgens angekommen waren, waren mit einem stark beschädigte Boot, das schon lange unbenutzt am Ufer gelegen hatte, auf den See hinausgefahren. Als Ruder bedienten sie sich dabei eines einfachen Brettes. Etwa 60 Meter vom Ufer entfernt, lief das lecke Boot plötzlich voll Wasser und sank mit der Besatzung ab. Die Hilferufe verhallten schnell. Zuschauer am Ufer glaubten anfangs an einen Scherz, bis auch ihnen das Unglück zur Gewißheit wurde. Alle drei Männer im Alter von 46, 50 und 52 Jahren sind ertrunken. Um sie trauern die Ehefrauen und 15 Kinder. Einer der Verunglückten hat sieben, einer fünf und der dritte drei Kinder. Bisher konnte nur eine Leiche geborgen werden.

Lieber Krieg als Boykott!

Einen bemerkenswerten Beitrag zur Kenntnis der internationalen Fabrikanten-Moral vermittelt ein Aufruf, den vor wenigen Tagen die englische „Nationalvereinigung der Fabrikanten" wider die in England immer mehr anwachsende Boykottbewegung gegen Hitler-Deutschland erlassen hat. Diese von den Sozialisten und Pazifisten des Landes geförderte Boykottbewegung beruft sich auf das Argument, daß wirtschaftliche Sanktionen das wirksamste Mittel gegen Hitlers Kriegsrüstungen seien, und daß sie, von allen Völkerbundsstaaten angewandt, den drohenden Krieg abwehren könnten, der durch allgemeine Aufrüstung nicht zu bannen sei. Die Fabrikantenvereinigung aber protestiert gegen diese Propaganda, weil, wie sie sagt, der Boykott dem englischen Außenhandel schaden würde und weil die Wirtschaftsblockade etwas „Grausames" sei. Der sozialistische „Daily Herald" bemerkt dazu, für diese Fabrikanten sei es also offenbar moralischer, einen Menschen zu töten als ihm nichts zu verkaufen, weil sie am Krieg verdienen könnten, am Boykott aber nicht. Und es scheint, als ob diese Moralphilosophie nicht nur von den englischen Fabrikanten vertreten wird.

Verkehrsflugzeug ins Meer gestürzt. Das britische dreimotorige Flugzeug, das Samstag früh in Le Bourget zum Fluge nach London aufgestiegen war, wurde von einer französischen Schaluppe auf dem Meere treibend aufgefunden.

Staatlicher Lehrgang zur Ausbildung der öffentlichen Buchwarte. Das Ministerium für Schulwesen und Volkskultur veranstaltet den diesjährigen dreiwöchigen Lehrgang vom 8. bis 29. Juli in Teplitz-Schönau. Unbemittelte Teilnehmer erhalten bei regelmäßigem Besuche der Vorlesungen und erfolgreich abgelegter Schlußprüfung kleinere Kursbeiträge. Wer eine größere fachliche Ausbildung als Buchwart erhalten, wer das Amt eines Gemeindebuchwartes in Gemeinden von 2000 bis 10.000 Einwohnern ausüben oder als Hilfskraft in einer Gemeindebücherei in einer Gemeinde von mehr als 10.000 Einwohnern tätig sein will, muß nach den gesetzlichen Bestimmungen einen solchen Lehrgang durchgemacht haben. Es können nach Möglichkeit auch Buchwarte kleinerer Gemeinden Aufnahme finden. Anmeldungen und Anfragen sind an das Referat für das staatliche Volksbildungswesen (Fachlehrer Heinrich Herget) in Teplitz-Schönau, Schulgasse 14, zu richten.

Die Eismänner kommen erst? Trotzdem die Bewölkung strichweise etwas zugenommen hat, ist das Wetter in Mitteleuropa im allgemeinen noch schön und die Erwärmung macht Fortschritte. In der Nacht auf Samstag haben die Fröste auch auf den Bergen aufgehört und Samstag nachmittags wurden in den Niederungen Böhmens 21 bis 22 Grad erreicht. Demgegenüber hat es sich in den letzten zwei Tagen in Mittel-Skandinavien stellenweise um mehr als zehn Grad abgekühlt. In Lappland schneit es, und auf den Inseln des Polarmeeres wurden —5 bis —8 Grad verzeichnet. Die kühle Luft dürfte in unsere Gegenden zwar erst am Montag eindringen, doch dürfte das Wetter am Sonntag bereits allmählich unsicheren Charakter annehmen. — Wahrscheinliches Wetter von heute: Zunächst noch schön und untertags ziemlich warm, später allmählicher Uebergang zu unsicherem Wetter. — Wetteraussichten für Montag: Unbeständig, strichweise Schauer, allmähliche Abkühlung, Nordwind.

Land an der Grenze

I.

Wie von einer natürlichen Grenzmauer ist Böhmen von Gebirgen umzogen, die es deutlich gegen Deutschland abgrenzen. Von Südosten her streichen die Sudeten, die nicht nur dem Wohngebiet der Sudetendeutschen den Namen gegeben haben, sondern nach denen auch alle in gleicher Südost-Nordwest-Richtung gelagerten Gebirge Mitteldeutschlands als der „sudetischen Richtung" angehörend bezeichnet werden, während alle wie das Erzgebirge von Südwest nach Nordost streichenden Gebirge der nach dem Harz benannten „herzynischen Richtung" folgen. Genau dort, wo die sudetische in die herzynische Richtung umknickt, ist wie ein vielteiliges Gelenk das Elbsandsteingebirge eingefügt. Von dort her erstrecken sich die langen Rücken des Erzgebirges nach Südwesten, begleitet von den heroisch gestalteten Vulkankuppen des Böhmischen Mittelgebirges und über das Vogtland heranreichend an das Fichtelgebirge, das wiederum ein Bindeglied zwischen Erzgebirge, Böhmerwald, Franken- und Thüringerwald bildet. Der Böhmerwald setzt die sudetische Richtung wieder aufnehmend, die Gebirgsgrenze gegen Deutschland nach Südosten fort, und von seinen südlichen Ausläufern her stellt als Parallele zum Erzgebirge das Böhmisch-Mährische Hügelland die Verbindung mit den Sudeten her.

So liegt Böhmen eingefügt in einen nahezu regelmäßig viereckigen, gleichsam auf der Spitze stehenden Rahmen — ein Land mit natürlichen Grenzen, wie sie so deutlich selten gezogen sind. Und so vielfältig sich auch im Laufe eines Jahrtausends die politischen Zusammenhänge Mitteleuropas gewandelt und gestaltet haben — Böhmen lag fest inmitten seiner Grenzen. Wo sie sich verschoben, war das nicht von Dauer. Es haben meißnische Markgrafen in Deutschböhmen Burgen gebaut und Städte, Dörfer und Klöster „besessen"; umgekehrt war lange Zeit hindurch das sogenannte „Meiner Hochland" um Schandau und elbabwärts bis Pirna böhmischer Besitz und später böhmisches Lehen, und die sächsische Oberlausitz mit Zittau, Löbau und Bautzen unterstand bis 1635 der böhmischen Krone. Aber von diesen Verschiebungen vorübergehender Herrschaftsverhältnisse abgesehen sind die Gebirge immer die natürlichen Grenzen Böhmens gewesen, innerhalb derer Deutsche und Tschechen miteinander und nebeneinander gewohnt und gelebt haben.

Um die Deutschen in Böhmen hat man sich in Deutschland nie sehr gekümmert. Sie wohnten ja auch vor dem Weltkriege als Bürger eines anderen Staates „hinter den sieben Bergen". Und so wenig hat man drüben von ihnen gewußt, daß heute noch die Propagandaredner für das „Deutschtum im Auslande" ihr Publikum eindringlich darüber belehren müssen, daß jenseits der Grenze „unsere sudetendeutschen Brüder und Schwestern" wohnen und daß in Aussig und Leitmeritz, in Auscha und Komotau deutsch gesprochen wird.

„Unsere sudetendeutschen Brüder und Schwestern" — das ist heute ein gängiges Propagandaschlagwort. Das braune Deutschland entsinnt sich ihrer, und es gibt Sudetendeutsche genug, die entzückt den Liebeserklärungen der reichsdeutschen Rundfunkredner lauschen und wirklich meinen, da habe sich ihnen das reichsdeutsche Bruderherz erschlossen — sie würden ihr braunes Wunder erleben, wenn sie plötzlich in diesem Zuchthaus- und Kasernenstaat, der Deutschland heute ist, leben müßten!

Die plötzliche Liebesleidenschaft für den „sudetendeutschen Bruder" ist zweideutig wie alles, was das braune Regime sagt und tut. Es geht ihm gar nicht um „Brüder und Schwestern", die es, wenn es über sie zu gebieten hätte, genau so knechten würde wie das eigene Volk, ja — eher noch schlimmer, da der Sudetendeutsche erst gründlich „preußisch" erzogen werden müßte. Nein — in seiner Machtgier trachtet das braune Deutschland aus ganz anderen Gründen denn aus Liebe über die Grenzen: Es möchte am liebsten auch dieses sudetendeutsche Randgebiet haben, und die „Brüder und Schwestern" gelten ihm nur als Bevölkerungszahlen, die Machtzuwachs bedeuten würden. Da es aber den Nachbarn nicht durch offenen Gebietsraub schwächen kann, tut es doch wenigstens alles, um Zwietracht ins nachbarliche Haus zu tragen.

„Unsere sudetendeutschen Brüder und Schwestern" — ach, jene Sudetendeutschen, die heute so sehnsüchtig nach dem braunen Deutschland hinüberblicken und Henlein als den Statthalter Hitlers bejubeln, täten gut, sich daran zu erinnern, wie abfällig jene gleichgeschaltete und plötzlich so sudetendeutschfreundliche Presse drüben von ihnen gesprochen hat, als sie während der deutschen Inflation mit ihren valutastarken Tschechenkronen nach Plauen, Chemnitz, Dresden, Zittau fuhren und „das verarmte Deutschland aufkauften". Sie täten gut, sich daran zu erinnern, mit welch unverhüllter Geringschätzung gerade jene von nationaler Ueberheblichkeit strotzenden Deutschen, die heute die überzeugte Gefolgschaft Hitlers bilden, immer und von jeher auf den Sudetendeutschen herabgeblickt haben. „Das ist so ein böhmischer Nazi" — so sagten sie drüben nicht etwa von einem Tschechen, von dem sie nicht viel mehr wußten als den Namen; nein — damit meinten sie einen Böhmen schlechthin, auch den Deutschböhmen. Nur hatte der Ausdruck „Nazi" gar nichts mit seinem heutigen Sinn zu tun, sondern war abgeleitet von dem Vornamen Ignaz. Und: „Es ist eine Böhmische!" — so nannten sie verächtlich eine aus Böhmen stammende Frau, auch wenn sie eine Sudetendeutsche war. Es lag — und es liegt noch trotz allem brüderlichen Gerede — dieselbe Geringschätzung darin wie in dem Schimpfwort „Wackes", mit dem der Preuße den Elsaß-Lothringer bedachte.

(Schluß folgt.)

Frauen!

Kommet alle in die

Wählerversammlung

am Montag, den 13. Mai, acht Uhr abends in Prag-Holešovice, Französischer Saal im Messegebäude. Bringet auch eure Bekannten mit!

Die nächste Ausgabe des „Wahlruks" meldet:

Max Baer von der RW angeschossen!

Wir können unseren Lesern mitteilen, daß die nächste Folge des Henlein-Wahlruks sie mit folgenden Neuigkeiten überraschen wird:

Unsere Enthüllungen über das Scharfschießen der Roten Wehr, welche einen marxistischen Parteisekretär erschossen hat, hat unter unseren Kameraden und Volksgenossen allgemeine Befriedigung ausgelöst. Unsere Kameraden, welchen die Gendarmerie Revolver, Schlagringe, Dolche und Gaspistolen weggenommen hat, mit welchen wir unseren ritterlichen Wahlkampf führen, sehen, daß wir den Marxisten nichts schuldig bleiben. Wir werden in unseren Enthüllungen fortfahren und in einer der nächsten Folgen auf die Verstecke der roten Moldau-Unterseeboote aufmerksam machen. Wir warten nur ab, bis unsere Hauptleitung beschlossen haben wird, wo dieses marxistische Kriegsmaterial zu entdecken sein wird.

Eine sensationelle Nachricht wird uns aus London übermittelt. Vor einigen Tagen wurde der Boxer Max Baer angeblich bei einer Tonfilmaufnahme durch einen Schuß verletzt. Es stellt sich heraus, daß auch an diesem Unfall die Rote Wehr schuld ist, welche aus Angst vor unseren scharfen Augen ihre Manöver ins Ausland verlegt hat. Auch Max Baer, der in Wirklichkeit marxistischer Parteisekretär ist — der Verdacht lag seit jeder nahe, da er Jude ist und unseren Max Schmeling niedergeboxt hat — wurde bei einem derartigen Scharfschießen angeschossen. In London ist der wahre Sachverhalt bekannt und das Gerücht geht von Mund zu Mund. Genau so ging es in Wigstadtl war. Wir aber werden nicht ruhen und nicht rasten, bevor nicht der letzte Papierdrachen als sozialdemokratisches Bombenflugzeug entlarvt sein wird.

Kameraden, auch ihr dürft nicht ruhen und rasten. Noch ist es Zeit, unsere Stimmen zu erheben. Nützet sie! Nach den Wahlen wird es zu spät sein, denn dann werdet Ihr darauf kommen, daß alle, welchen unsere Volksbewegung nicht Siebenzimmerwohnungen und Autos mit zerschossenen Fenstern oder wenigstens Mandate gebracht hat, von den vielen Stimmen nichts haben werden. Wir können also nicht den Wunsch jener Kameraden erfüllen, die aus Liebe zu unserem Führer den „Wahlruf" in „Wahlheiserkeit" umtaufen wollen. Nein, im Gegenteil! Der „Wahlruf" wird von nun an in verstärkter Auflage mit dem Titel „Wahlgeschrei" erscheinen. Kameraden, schreit mit, noch ist es Zeit! Nach dem 19. Mai sind euere Stimmen doch nichts mehr wert!

PRAGER ZEITUNG

Der Sozialpolitiker Dr. Milto Kotrba und das Arbeitslosenproblem

In einem Flugblatt, in dem das demokratische und freisinnige Deutschtum, also die DAWG, zur Wahl der Liste 11, also der ungarischen Christlichsozialen, des ehemaligen Nationalsozialisten Fahrner, des ultra-agrarischen Heißsporns Hanreich und der gewerbeparteilichen Zünftler aufruft, ist auch ein Forderungsprogramm der DAWG enthalten, in dem der 21. Punkt lautet:

„Verbesserung der Arbeitslosenfürsorge."

Da ist es doch von Interesse, festzustellen, wie sich der Spitzenkandidat der DAWG in Prag und angeblich aussichtsreiche Mandatsanwärter praktisch für die Verbesserung der Arbeitslosenfürsorge betätigt hat.

Im Jahre 1932 legte die Regierung auf Betreiben der Sozialdemokratie einen Gesetzentwurf vor, durch den die Arbeitgeber zur Beitragsleistung für die Arbeitslosenfürsorge verhalten werden sollten. Die Vorlage wurde von den kapitalistischen Kreisen sabotiert und ist daher bis heute nicht Gesetz geworden. Zu den aktiven Saboteuren gehörte auch Herr Dr. Milto Kotrba, der am 7. Jänner 1932 in der „Bohemia" über „Die Mängel der Vorlage" schrieb. Daß er die vom Ministerium für soziale Fürsorge vorgeschlagene Art der Mittelaufbringung bekämpfte, wollen wir ihm gar nicht weiter übelnehmen. Dazu ist er ja in seiner Eigenschaft als Sekretär des Industriellenverbandes geradezu verpflichtet. Aber es ging wohl über die Amtspflicht hinaus, wenn Dr. Kotrba forthuhr:

„Demgegenüber enthält der kurze Gesetzesantrag und dessen sehr dürftiger Motivenbericht kein Wort über die dringendnotwendige Festsetzung der Arbeitspflicht für unterstützte Arbeitslose."

Dem großen Sozialpolitiker ist gewiß nicht entgangen, daß das Gesetz über das Genter System die Verpflichtung der Arbeitslosen festsetzt, eine ihnen angebotene Arbeit gegen Tariflohn zu übernehmen. Er kann also nichts anderes meinen, als die Pflicht der Arbeitslosen, ihre Unterstützung abzuarbeiten, etwa so, wie die Unternehmer die ihnen gewährten Subventionen abarbeiten, nicht wahr? Das ist also das soziale Ideal eines freiheitlichen Spitzenkandidaten:

für die Fabrikanten Handlungsfreiheit, für die Erwerbslosen Zwangsarbeit!

Dem Angriff auf die Rechte der Arbeitslosen folgt die Verdächtigung:

„Es fehlen in der Vorlage vor allem Vorschriften für eine zweckmäßige und wirksame Kontrolle zum Schutz der wirklich Unterstützungsbedürftigen und zur Vermeidung des bisherigen Zustandes, daß die sehr schwer zusammengebrachten Unterstützungsmittel zuweilen **wahllos auch an Arbeitslose gelangen, die der Unterstützung eigentlich nicht bedürfen."**

Wenn man einen Fascisten einen Fascisten nennt, ist man ein Denunziant. Wenn man aber die Arbeitslosen des Unterstützungsschwindels beschuldigt, ist man ein deutschdemokratischer Sozialpolitiker. Im Wahlflugblatt schreibt der Wahlwerber Kotrba:

„Der Werkärige zieht Arbeitslohn der Arbeitslosenunterstützung vor, die doch immer nur ein Notbehelf sein kann."

Aber in seiner sozialpolitischen Betätigung kämpft der Unternehmersekretär Kotrba mit dem Argument, daß viele Arbeitslose der Unterstützung „eigentlich" nicht bedürfen, gegen die Verbesserung der Arbeitslosenfürsorge.

Da kann man nur sagen, daß die DAWG in die reaktionäre Gesellschaft, in die sie sich begeben hat, ganz ausgezeichnet hineinpaßt.

Sie gehört auf die Liste 11 und die Liste 11 in den Papierkorb.

In die Urne gehört die Liste 6

Die „Bohemia"

Das Verhalten der „Bohemia" in diesem Wahlkampf.

Man glaubte annehmen zu dürfen, daß das durch seine Vergangenheit so schwer kompromittierte Blatt während des Wahlkampfes eine gewisse Vorsicht an den Tag legen würde, um seiner durch die Vorgeschichte der Kandidatur und die Auswahl der Kandidaten ohnehin reichlich belasteten Partei die Wahlaussichten nicht noch mehr zu schmälern.

Diese Annahme erweist sich als falsch. Die Haltung der „Bohemia" ist auch mitten im heißesten Wahlkampf derart, daß die DAWG, hätte sie noch einen Rest von politischem Instinkt bewahrt, darin jenes letzte und entscheidende Moment erkennen müßte, das zu ihrer endgültigen politischen Ausschaltung führen muß. Aber die Partei läßt es sich eben nicht nehmen, Selbstmord zu begehen.

Der Bericht, den die „Bohemia" über die von den Henleinleuten gestörte Wählerversammlung der DAWG veröffentlicht, und den ihre deutschdemokratischen Geldgeber sie veröffentlichen lassen, ist gleichermaßen der Beweis für die widersprechende Gesinnung des Blattes wie für die der Führung der deutschdemokratischen Freiheitspartei.

Da das Blatt ja in enger wirtschaftlicher Bindung mit der Partei steht, macht es also für sie Propaganda; die Reden der Herren Kotrba, Bacher, Wiesmeyer erscheinen in großer Aufmachung, der Bericht füllt drei ganze Spalten.

Aber in diesem selben Bericht bringt die „Bohemia" es fertig, nicht nur die Henleinleute zu entlasten, die eine Versammlung zerschlagen haben, die sie ja als die ihre ansehen mußte, sondern auch die Angriffe zu eskamotieren, die einige zu gutgläubige Demokraten während der Versammlung gegen die Henleinsche Demokratie richteten, und sich mit dem Verhalten der Störer und ihren Motiven zu identifizieren.

Eine Rednerin hatte in der Versammlung, nach dem Bericht des „Prager Tagblatt", erklärt, „Henleins Partei habe keine einzige Frau kandidiert und wolle die Frauen wieder zur mittelalterlichen Barbarei zurückführen. Sie fordere deshalb die Frauen aller Weltanschauungen auf, **die Henlein-Liste zu boykottieren.**

Dieser Passus sieht in der „Bohemia" so aus:

„Es sprach noch Frau Freiberger, die die Frauen aufforderte, für die Demokratie zu stimmen,"

die ja bekanntlich Henlein auf seine Fahne geschrieben hat.

In der Versammlung trat dann ein Zionist als Gegenredner auf, der die übliche und dem Henleinfascismus so willkommene These aufstellte, Juden hätten in der deutschen Politik nichts zu suchen. Wie nicht anders zu erwarten, erhoben sich bei dieser Aeußerung die in der Versammlung anwesenden Henleinleute und klatschten demonstrativ Beifall, während einige naive Demokraten im Auditorium ihrer Verwunderung über diese Einheitsfront zwischen Zionisten und Henleinfrontlern Ausdruck gaben.

Die „Bohemia" schildert nun diesen Vorfall so, daß sie sagt, der Vorsitzende habe nach wiederholten Ermahnungen dem Redner das Wort entziehen und die Versammlung schließen müssen, da „die Versammlung keine Kritik der deutschen Politik von einem jüdischnationalen hören wollte".

„Die Versammlung", das sind also die randalierenden Henleinanhänger, und nicht die paar ahnungslosen freisinnigen Demokraten im Saal, die, im Glauben, die DAWG sei auch eine Gegnerin Henleins, nicht nur dem jüdischnationalen Redner, sondern auch den ihm applaudierenden Henleinfrontlern entgegentraten. Die „Bohemia" gibt als Grund für die Schließung der Versammlung die Einmischung des zionistischen Redners in die deutsche Politik an (die doch nur Anlaß zu einer Ablehnung im Schlußwort bieten konnte), und nicht die offensichtliche Unterwerfung des Vorsitzes unter den Henleinterror.

„Vor dem Gebäude", so berichtet die „Bohemia" weiter, „kolportierten zwei Burschen jüdischnationale Flugblätter, was einen Auflauf verursachte und die Polizei zwang, gegen die Flugblattverteiler einzuschreiten."

Und sie fährt fort: „Junge Leute, zumeist Studenten", — also beileibe keine „Burschen" — „warfen am Anfang der Versammlung von der Galerie Sudetendeutsche Partei-Vignetten." Von einem „Zwang" für die Polizei, einzugreifen, ist hier wahrlich keine Rede, die „Bohemia" legt darauf keinen Wert.

Unter dem von den „jungen Leuten" verteilten, aber von der „Bohemia" verschwiegenen Wahlmaterial befand sich auch ein an die Studenten gerichtetes Flugblatt, das das Prager Karolinum in brauner Farbe (während der Text in schwarzer Farbe ausgeführt ist), also sozusagen als das hierländische Braune Haus zeigt, das erklärt, die Wahl vom 19. Mai habe die Bedeutung eines Volksentscheids und das den uneingeschränkten Totalitätsanspruch der Partei verkündet, für die es wirbt, die Sudetendeutsche Partei, Führer Konrad Henlein. Das Flugblatt ist ja nun wohl nicht direkt von der „Bohemia" zum Druck befördert worden, (das besorgte die „Hauptstelle der Sudetendeutschen Partei" in Eger), aber gelesen hat sie es zweifellos; die „jungen Leute" sorgten schon für die Verbreitung. Dennoch erwähnte der „Bohemia"-Bericht das Flugblatt mit keinem Wort.

Das Interessanteste aber ist, daß die „Bohemia" auch in diesem Falle in der Lage ist, einen Kommentar zu den Vorgängen aus erster Quelle zu veröffentlichen, wie sie dies ja auch bei Ereignissen im Dritten Reich immer zu tun vermochte. Noch in

Herr Honigfüß

Von G. Ryklin

Sein richtiger Name ist Dmitrij Arkadejeitsch — die Leute nennen ihn aber Herr Honigfüß.

Er ist widerlich süß im Verkehr mit seiner Umgebung — im Dienst, auf der Straße, im Theater, in der Straßenbahn.

Es gibt Menschen mit rüden, unerträglichen Umgangsformen, die einen reizen, aus der Fassung bringen.

Aber es gibt auch so etwas wie eine abstoßende Höflichkeit — es wird einem übel davon, so als hätte man eine übergroße Portion Syrup geschluckt.

Im Amt sprach er etwa folgendermaßen:

— Klaudija Sergejewna! Hören Sie, bitte, meinen Gedankengang an. Haben Sie vielleicht einen Tintenstift?

— Nein.

— Ich danke Ihnen. Verzeihen Sie, freundlichst die Störung.

— Semjon Michailowitsch! Gestatten Sie, bitte, eine ergebenste Frage.

— Bitte schön.

— Falls es Ihnen nicht schwer fallen sollte, so sagen Sie mir, um Gottes willen, wie spät es jetzt sein kann?

— Meine Uhr steht.

— Ich bin Ihnen wirklich sehr verbunden, Semjon Michailowitsch . . .

Unser Amtskollege Gajadow ist Witwer und kinderlos. Nichtsdestoweniger aber fragt ihn Herr Honigfüß bei der täglichen Begegnung mit einem bezaubernden Lächeln:

— Wie geht es der Frau Gemahlin und den Kinderchen?

Und fährt dann, ohne eine Antwort abzuwarten, fort:

— Freut mich sehr, freut mich ganz ungemein! Meine herzlichsten Grüße.

Er lächelt immer freundlich und zuvorkommend. Wie auf einer Maske klebt ständig ein Lächeln auf seinen Lippen.

Vor etwa einem Jahr pumpte er bei Pjetr Ignatjewitsch fünf Rubel auf „zwei, höchstens drei Tage". — Bis heute hat er ihm aber das Geld noch nicht zurückgegeben . . . Mit seiner Höflichkeit und Zuvorkommenheit hat er aber den armen Pjetr Ignatjewitsch ganz krank gemacht.

Jedesmal, wenn er seiner ansichtig wird, stürzt er auf ihn zu, drückt ihm dankbar die Hand und flötet:

— Ich bin Ihnen sehr verbunden — Sie sind ein wahrer Freund und Kollege. In zwei — drei Tagen zahle ich meine Schuld zurück . .

Vor ein paar Tagen bemerkte Pjetr Ignatjewitsch im Amtsgebäude den ihm entgegenkommenden Honigfüß. Blitzschnell, wie auf der Flucht, stürzte Pjotr Ignatjewitsch in die nächste Toilette. Der lächelnde Herr Honigfüß blieb vor der Toilettentür stehen, wich eine Viertelstunde nicht von der Stelle und erwischte endlich sein Opfer. Wieder drückte er seinem Gläubiger die Hand und dankte ihm inbrünstig . . .

Sich bedanken ist ihm die liebste Beschäftigung im Leben. Tritt man ihm in der Straßenbahn auf die Hühneraugen, schreit er auf und sagt darauf mechanisch: Ich danke Ihnen . . .

Es gibt Menschen, von denen man sagt, sie „könnten keiner Fliege etwas zuleide tun". Herr Honigfüß wird nicht nur der Fliege nicht wehtun, sondern wird ihr, wenn sie ihn sticht, lächelnd sagen:

— Ich bin Ihnen sehr verbunden, Frau Fliege . . .

Vor kurzem ereignete sich ein Straßenbahnunglück. Ein Anhängewagen hatte sich losgerissen und rollte die abschüssige Bahn zurück. Herr Honigfüß hatte nicht sofort begriffen, worum es sich handelte und wandte sich an einen der Mitfahrenden: Was ist denn los?

— Ein Unglück . . .wir sausen zurück . . .

— Ich danke Ihnen — sagte Herr Honigfüß freundlich lächelnd und erschrack erst darauf. Ein fürchterlicher Mensch!

*

Eines Tages wurde ihm während der Dienststunden schlecht. Wir legten ihn in einem leeren Zimmer aufs Sofa und gingen weg. Er schlief bald darauf ein.

Während der Pause kamen wir um nachzusehen. Er erwachte plötzlich und sprang auf. Mit wilder Stimme schrie er uns an: Was strolcht ihr hier herum? Ihr Idioten, Raus aus dem Zimmer, Gesindel!

Keiner von uns hatte Zeit bös zu werden. Wir waren so paff, daß uns die Zunge versagte, und wir die Fähigkeit verloren, beleidigt zu sein. Ein großes Erstaunen herrschte in unseren Reihen. Pertzow, unser Buchhalter, pflegte nachher, wenn wir auf diesen merkwürdigen Fall zurückkamen, zu sagen:

— Wenn man Soll und Haben vertauschen würde und die „Laufenden Rechnungen" zu tanzen begonnen hätten, würde ich nicht so perplex geworden sein . . .

Das wahnsinnige Schreien des Herrn Honigfüß währte nur eine einzige Minute, worauf sein rundes Mondgesicht wiederum in einem Lächeln erstrahlte.

— Verzeihen Sie, bitte, um Christi willen. Ich hatte einen schrecklichen Traum. Vielen Dank. Bin Ihnen sehr verbunden. Verstehen Sie — ein schlechter Traum . . .

Wir erfuhren bald, um welchen Traum es sich gehandelt hatte. Ihm träumte, er befände sich . . . in seiner eigenen Häuslichkeit. Wir erfuhren bald, daß dieses weichherzige, kleine Menschlein überall höflich war — zu Wasser und zu Lande — überall, außer in seinem kleinen Territorium.

Kaum tritt er über die Schwelle seiner Wohnung, als er sich schon in einen Teufel, einen orientalischen Despoten, einen Pascha verwandelt. Im Nu fällt aller Stuck von seiner äußeren Fassade ab und aus allen Spalten kriecht wie ein unübersehbares Wanzenheer die Unkultur hervor.

Auf der Treppe zu seiner Wohnung nimmt er das Lächeln von seinem Antlitz herunter und steckt es in die Tasche.

Er klingelt. Die Tür wird augenblicklich geöffnet. Schreiend stürzt er ins Zimmer:

— Ihr seid wohl eingeschlafen, zum Teufel noch einmal! Eine geschlagene Stunde stehe ich an der Tür und klingle. Faule Bande . . .

Frau und Kinder schweigen und zittern, zittern und schweigen. Wagen es nicht, auch nur ein Wort zu sagen. Trauen sich nicht zu niesen, husten oder gähnen.

Beim Essen kommen aus seiner Kehle, sei warum wackelt der Nagel?!

Beim Waschtisch schimpft er: warum liegt die Seife nicht an Ort und Stelle?!

Bei Tisch brüllt er: warum dieser Fleck auf dem Tischtuch?

Beim Essen kommen aus seiner Kehle, seinem Mund und seinen Lippen wilde Töne. Mit den Fingern greift er ins Salzfaß, in die gemeinsame Schüssel, wischt sich mit dem Tischtuch Hände und Lippen ab.

Plötzlich springt er auf, wirft seinen Stuhl um und befiehlt das runde Tischchen auf einen anderen Platz zu stellen.

Die Frau erwidert schüchtern und stottert vor Aufregung.

Schreiend unterbricht er sie: Wer bezahlt hier Wohnung, Wasser und Licht?!

Nun aber verläßt er die Wohnung. Bereits auf der Treppe beginnt er zu lächeln.

Beim Hausflur trifft er den Hausmeister:

— Guten Tag, Afanasji Michailowitsch! Wie gehts der Frau und den Kinderchen? Ich danke Ihnen. . . Danke sehr . . .

(Aus dem Russischen von S. Brauner.)

später Nacht verschafft sie sich Kenntnis von der Stellungnahme der Sudetendeutschen Partei zu diesen Vorfällen bei der Versammlung: Die Sudetendeutsche Partei erklärt, daß die Störer mit der Partei nichts zu tun haben, daß sie „unkontrollierbare Elemente" seien, die „sowohl Rufe ausgestoßen als auch Propagandamaterial abgeworfen haben, **das nur für die Provinz bestimmt ist.**" (Wo haben die „unverantwortlichen Elemente" das Wahlmaterial eigentlich her?)

Man hat einen solchen politischen Lapsus selten gelesen: Das Material, erklärt die Henlein-Partei, ist echtes Material, aber in Prag ist es zu gefährlich, Braune Häuser, Volksdeutscheide und Totalitätsansprüche zu propagieren. In der Provinz bedient man sich dieses Materials, in Prag aber „wird der ausdrückliche Befehl ausgegeben, daß die Versammlung der DNSG nicht gestört werde", weil man deren demokratische Betätigung für gänzlich ungefährlich hält. **Und die „Bohemia", das Organ der Deutsch-demokratischen Freiheitspartei, gibt der Sudetendeutschen Partei Raum für die ausdrückliche Bestätigung, daß Henlein die Herren Bacher und Kutrba nicht als Gegner betrachtet.**

Es wird sich kaum ein Parallelfall in der politischen Geschichte zu solcher Gewandtheit und Anpassungsfähigkeit finden lassen.

Die Bereitschaft der „Bohemia", gleichzeitig vor den Wahlen das heilige Feuer der Demokratie zu hüten und vor Herrn Henlein Krampfüße zu machen, ihre Fähigkeit, sowohl den altbewährten Traditionen des deutschen Freisinns als auch den modernen Bedürfnissen der Henleinschen Volksgemeinschaft Rechnung zu tragen, stellt wohl die Gipfelleistung journalistischer Geschmeidigkeit dar. Die Führung der DNSG, die das Blatt finanziell in der Hand hat, die in ihm auch personell vertreten ist, und die solche Exhibitionen nicht abstellt, dokumentiert ihrerseits einen Grad von politischer Vielseitigkeit und dabei — wie die Dinge liegen — politischem Unverstand, die ihresgleichen suchen.

Hitler als Kronzeuge tschechischer Fascisten!

In einem Automaten der Prager Innenstadt kam es dieser Tage mittags zu einem hitzigen Disput zwischen Anhängern der „Nationalen Vereinigung", offenbar Funktionären, und tschechischen Arbeitern.

Die Fascisten argumentierten mit den alten, inhaltslosen „antimarxistischen" Schlagworten, zu denen man immer zu greifen pflegt, wenn die Argumente fehlen; die Arbeiter schenkten ihnen jedoch nichts und trieben ihre Gegner immer mehr in die Enge.

Die Diskussion erregte allgemeine Aufmerksamkeit, die Gäste des Lokals sammelten sich zahlreich um den Tisch, an dem diese Wahlschlacht im Kleinen ausgefochten wurde.

Als die Fascisten gar nicht mehr weiter wußten, beriefen sie sich auf — Hitler und seinen Konrad Henlein!

Dieses seltsame „Argument" kehrte zur allgemeinen Erheiterung um so häufiger wieder, je mehr sich die Fascisten sachlich geschlagen geben mußten.

Am Ende der Diskussion waren die Stribrny-Fascisten k. o. geschlagen und zogen, von einem ironischen „Heil Hitler" der Hörer begleitet, ab . . .

Ein kleines, aber charakteristisches Beispiel dafür, wie das Prager Volk denkt!

Ist Goebbels der Propagandachef Stribrny-Kramáks?

Ein Nazi-Plakat an Prags Anschlagtafeln!

Die „Nationale Vereinigung" ließ am Samstag früh Plakate anschlagen, die vielfach Empörung hervorriefen und von den Pragern erregt diskutiert wurden. Sie zeigten in bekannter Demagogie im Vordergrund die verzweifelte Familie eines Arbeitslosen und im Hintergrund verödete Fabriken, um die eine „rote Spinne" ihre Netze zieht. Im Text liest man in Fettdruck „15 Jahre sozialistisches Regime!" Die Erbärmlichkeit und Verlogenheit einer solchen Argumentation bedarf keiner polemischen Kennzeichnung; sie charakterisiert sich selbst.

Aber etwas anderes ist weit interessanter. Wie uns mitgeteilt wird, hat die Reichspropagandaleitung der reichsdeutschen „Nationalsozialistischen deutschen Arbeiter-Partei" während der deutschen Wahlkämpfe des Jahres 1932 ein antimarxistisches Hetzplakat herausgebracht, das nicht nur im Motiv dem Plakat der chauvinistisch-tschechischen „Nationalen Vereinigung" der Herren Kramák und Stribrny ähnelte wie ein faules Ei dem anderen, sondern auch in der Ausführung fast hundertprozentig dem am Samstag angeschlagenen Werbeplakat der „Nationalen Vereinigung" glich. Handelt es sich vielleicht um eine Kopie des Goebbels-Plakats?

Haben sich die Herren der „Nationalen Vereinigung", die ja auch finanziell das Ausland in Anspruch zu nehmen pflegen, die Propagandavorlagen vom Reichspropagandaminister des „Dritten Reiches", Herrn Goebbels, liefern lassen?! Die baldige Antwort auf diese Frage dürfte sehr notwendig und aufschlußreich sein!

Die landwirtschaftliche Ausstellung, seit dem Bestande des Staates die fünfzehnte, ist am Samstag **auf dem Alten Ausstellungsgelände** im Baumgarten eröffnet worden.

Der Schloßgarten auf der Prager Burg wird der breiteren Oeffentlichkeit vom 12. bis 19. Mai l. J. von 8 bis 18 Uhr zugänglich sein. Eintritt Kč 1.—, Kinder die Hälfte. Zugang in den Schloßgarten vom Prašný most. (Staub-Brücke.)

Das Friedrich Smetana-Museum in Prag als selbständiges öffentliches Institut geht nun rasch seiner Verwirklichung entgegen. Nach dem Beschluß der Prager Zentralvertretung wegen leihweiser Ueberlassung des ehemaligen Altstädter Wasserwerkes auf der Novotného lávka für Zwecke des Museums hat am Freitag die Generalversammlung der Smetana-Gesellschaft Maßnahmen getroffen, um die finanziellen Mittel zur Adaptierung des Gebäudes und der inneren Einrichtung des Museums sicherzustellen.

Kunst und Wissen

Wochenspielplan des Neuen Deutschen Theaters. Heute Sonntag, halb 8 Uhr: Die Fledermaus, A 2. — Montag 8: Tanzabend Trudi Schoop. — Dienstag halb 8: Dantons Tod, neuinszeniert, A 1. — Mittwoch halb 8: Madame Butterfly, B 2. — Donnerstag halb 8: Gräfin Mariza, C 1. — Freitag halb 8: Falstaff, D 2. — Samstag halb 8: Servus! Servus!, C 2. —

Wochenspielplan der Kleinen Bühne. Sonntag 3 Uhr: Ping-Pong, 8: Meine Cousine aus Warschau. — Montag 8: Rezitationsabend Lilli Freud-Marlé. — Dienstag 8: Charleys Tante. — Mittwoch 8: Mädchen für alles. — Donnerstag 8: Meine Cousine aus Warschau. — Freitag 8: Charleys Tante, Kulturverbandsfreunde und freier Verkauf. — Samstag 8: Meine Cousine aus Warschau.

Magda Schneider und Albert Lieven spielen in dem Gesellschaftslustspiel „Die Sünde des Fräulein Liselotte"

Paul Robeson und seine Partner Nina Mae McKinney und Leslie Banks in dem englischen Film „Bosambo".

Vorträge

Vortrag über französische Plastik. Der vorbereitende Ausschuß der Ausstellung für französische moderne Bildhauerkunst und die Alliance Francaise veranstalten gemeinsam am Donnerstag, den 16. Mai um 20 Uhr im Großen Saale des Französischen Instituts in Prag II., Štěpánská 37 einen Vortrag des Kunstkritikers Claude-Roger-Marx über moderne französische Plastik. Der Vortrag wird durch Lichtbilder ergänzt, die Proben von Werken französischer Bildhauer darbieten.

Der Film

Bosambo

Es ist wenig bekannt, daß der verstorbene Edgar Wallace nicht nur Kriminalistisches, sondern auch Patriotisches geschrieben hat. Die Erzählung, der dieser englische Film seine Handlung entnimmt, beweist es: sie heißt (wie auch der Film im Original) „Sanders of the river" und verherrlicht einen englischen Distrikts-Kommissar in Inner-Afrika, einen treuen Diener des britischen Königs auf einem der äußersten Vorposten des Welt- und Kolonialreiches, auf dem dieser Kommissar Sanders mit Weisheit, Kühnheit und Gerechtigkeit für das Wohl der Eingeborenen und das Ansehen seines Königs wirkt. Die Negerhäuptlinge respektieren ihn, einer von ihnen, Bosambo mit Namen, liebt den „Lord Sandy" sogar wie einen Vater, und als während des Hochzeitsurlaubs des Kommissars Sanders die Krieger des grausamen „alten Königs" (von verbrecherischen europäischen Kaufleuten betrunken und wild gemacht) den mühsam errichteten Frieden zerstören und Bosambo nebst Frau am Marterpfahl für ihre Treue zu England büßen lassen wollen, rettet der gerade zurückgekehrte Sanders seinen schwarzen Freund im Augenblick höchster Gefahr und macht ihn zum Negerkönig von Englands Gnaden.

Diese Handlung (die wie ein Plagiat an Karl May wirkt) läßt erkennen, wie es um die Realistik dieses Afrika-Films bestellt ist. Der Regisseur Zoltan Korda (der Bruder des bekannten Alexander Korda) hat offensichtlich auch nicht den Ehrgeiz gehabt, durch Wirklichkeitstreue zu wirken: die naiven Witze, die er einstreut, das wahllose Durcheinander von Englisch und Eingeborenendialekt, das er sprechen, und die herzinnigen Gesänge, die er anstimmen läßt, reinigen ihn von dem Verdacht, mehr als einen Unterhaltungsfilm mit patriotischem Ausklang beabsichtigt zu haben, — wobei freilich die Tatsache, daß die englische Kolonisation nicht nur mit Güte und Gerechtigkeit, sondern im kritischen Moment mit Maschinengewehren siegt, schließlich doch noch zum Vorschein kommt.

Die bewußt betonten Höhepunkte des Films sind die malerischen Massenszenen kriegstanzender und festefeiernden Kongo-Neger, die immer wieder fesseln, auch wenn sie noch so arrangiert sind, weil uns hier im Rhythmus der Bewegungen und Melodien, in der Exotik der Masken und Gesichter immer noch Ursprüngliches und Echtes gegenübertritt. Ein weiterer Höhepunkt des Films ist der athletische Negersänger Paul Robeson, ein schwarzer Schaljapin mit gewaltig-schmiegsamem Baß und einem darstellerischen Temperament, das ihm, obgleich er mehr Amerikaner als Afrikaner ist, im Eingeborenen-Milieu hinreichend echt erscheinen läßt. Während von seiner Partnerin, einer Revue-Mulatin namens Mae MacKinney, das gerade Gegenteil gilt. —eis—

Im schwarzen Walfisch

Um dem (noch immer) großartigen Schauspieler Emil Jannings eine Rolle zu geben, hat die reichsdeutsche Filmindustrie eine geistige Anleihe in Frankreich machen müssen; sie hat die Handlung von Marcel Pagnols lyrisch getöntem Volksstück „Fanny" erworben, um sie zu verfilmen. In gute Hände ist sie freilich nicht geraten, sondern dem plumpen Literaturverhunzer Fritz Wendhausen zum Opfer gefallen, der die Geschichte vom durchgebrannten Seemann und seiner Braut mit Rührseligkeiten, Albernheiten und Unappetitlichkeiten nahezu ungenießbar gemacht — und aus Marseille in eine norddeutsche Hafenstadt verlegt hat, in der seltsamerweise alle, soweit sie überhaupt sprechen können, ein farbloses Hochdeutsch reden.

So hatte Jannings die kaum lösbare Aufgabe, eine gründlich verdorbene Sache durch seine Darstellung der Vaterrolle zu retten, in der er seine robuste Gutmütigkeit, seine verhaltene Herzlichkeit und seinen bärbeißigen Humor wieder wirkungsvoll zur Geltung bringt, wenn auch manches heute schon wie routinierte Selbstwiederholung wirkt. Neben ihm kann sich allenfalls die alte Margarete Kupfer behaupten, während die krasse Anfängerin Angela Salloker (die schon den Forster-Film „Hohe Schule" nahezu lächerlich machte) die Hauptgestalt der Fanny zu einer fortgesetzten Störung des Films gemacht hat. —eis—

Montag, den 13. Mai

um 8 Uhr abends, im Messegebäude in Prag VII, Bělského (Französischer Saal)

öffentliche Wähler- und Wählerinnen-Versammlung

Redner: Emma Riedl
und Dr. Robert Wiener

Aus der Partei

Prager Genossinnen und Genossen!

Diejenigen Genossinnen und Genossen, die bereit sind, für die Partei in der Wahlzeit schriftliche Arbeiten zu leisten, ersuchen wir, sich jeden Tag nach 5 Uhr nachmittag im Parteiheim einzufinden. Tue jeder seine Pflicht!

Sozialistische Jugend, Kreis Prag. Diese Woche entfallen die Gruppenabende. Alle Genossen und Genossinnen beteiligen sich an der Wahlarbeit. Beachtet die Ankündigungen der Partei!

Mitteilungen der »Urania«

Heute 10 Uhr: „Die unbekannte Burg". Führung: Dr. L. Kreitner. Treffpunkt: 3. Burghof.

„Niemandslande". Regie: Victor Trivas. Ernst Busch, Duglaß, Sokoloff in den Hauptrollen. **Montag** halb neuen Uhr.

Urania-Kino

„Ferien vom Ich. Entzückendes Lustspiel. Ausgezeichnete Besetzung: Spelamnns, Henkels, Schlettow, Steinbeck. Großer Publikumserfolg. Heute: 4, 6, halb 9 Uhr.

Filme in Prager Lichtspielhäusern

Adria: „Der Filmfanatiker". A. Harold Lloyd. — **Alfa:** „Flucht aus dem Paradies". A. Regie: E. Ludisch. — **Beranek:** „Ein Kind fällt vom Himmel". A. M. Chevalier. — **Flora:** „Barbara rast . . .". Tsch. — **Hvězda:** „Mickey-Programm". — **Kinema:** Journale, Groteske, Reportage. — **Koruna:** „Bezahlte Schuld". A. — **Kotva:** „Bosambo". A. — **Lucerna:** „Bosambo". A. — **Metro:** „Liebling". A. Shirley Temple. — **Radio:** „Ein Kind fällt vom Himmel". A. — **Skaut:** „Ein Kind fällt vom Himmel". A. — **Baikal:** „Barbara rast . . .". Tsch. — **Belvedere:** „Barbara rast . . .". Tsch. — **Beseda:** „Die hohe Schule". D. Rudolf Forster. — **Carlton:** „Ball im Savoy". D. Alpar. — **Favorit:** „Die Rothschilds". A. — **Lido:** „Cavalcade". A. — **Louvre:** „Barbara rast . . .". Tsch. — **Baldek:** „Barbara rast . . ." Tsch.

Shirley Temple ist der Liebling der ganzen Welt. In Prag stellt sich Shirley Temple mit dem Film „Liebling" vor.

VERLANGEN SIE
in jeder Verkaufsstelle des Konsumvereines
SELCHWAREN
der Firma
HEGNER & Cie., PILSEN
Selchwaren der Fa. HEGNER & Cie., Pilsen
sind die allerbesten!
445

Bezugsbedingungen: Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post monatlich Kč 16.—, vierteljährig Kč 48.—, halbjährig Kč 96.—, ganzjährig Kč 192.— — Inserate werden laut Tarif billigst berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Preisnachlaß. — Rücksendung von Manuskripten erfolgt nur bei Einsendung der Retourmarken — Die Zeitungsfrankatur wurde vor der Post- und Telegraphendirektion mit Erlaß Nr. 13.800/VII/1930 bewilligt. — Druckerei: „Orbis", Druck-, Verlags- und Zeitungs-A.-G., Prag.